

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Aus dem Inhalt:

Klassenkampf gegen Nazismus
Volk ohne Kaffee
Der Fall Hanfstaengl

Prix : Frs. 1.50

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Der Pakt der Angreifer

Hitlers und Mussolinis Bündnis bindet nicht die Völker

In dem Ringen um die strategischen Stellungen im Osten bedeutet das Zustandekommen des Abkommens, in dem sich England und die Türkei gegenseitigen Beistand zusichern, eine wichtige Entscheidung. Denn dieser Vertrag, dem ein ergänzender mit Frankreich folgender wird, sichert den Westmächten im Kriegsfall den freien Durchgang durch die Dardanellen und damit die direkte Verbindung mit Rumänien und Russland. Die Verfügung über die griechischen und türkischen Häfen im Ägäischen und Schwarzen Meer gibt den englisch-französischen Schlachtschiffen im östlichen Mittelmeer die nötigen Stützpunkte. Strategisch ist das Abkommen eine überlegene Replik auf die italienische Okkupation Albanien. Die Türkei ist als Beherrscherin der Verbindung zwischen dem Mitteländischen und dem Schwarzen Meer aber nicht nur militärisch ein sehr wertvoller Bundesgenosse, sondern sie ist auch diplomatisch in einer sehr starken Position. Sie ist einerseits mit Irak, Iran und Afghanistan verbündet, also mit wichtigen Staaten Vorderasiens, andererseits im Balkanbund mit Rumänien, Jugoslawien und Griechenland. Der Uebertritt der Türkei auf die Seite der Westmächte verstärkt deren Einfluss auf den Balkanbund. Italiens Bemühungen, wenigstens Jugoslawien auf seine Seite zu ziehen, stossen auf ein neues Hindernis. Die Türkei ist zudem die Verbündete Sowjetrusslands. Sie hätte das Bündnis mit den Westmächten nicht abgeschlossen, wenn sie nicht des russischen Einverständnisses sicher gewesen wäre.

Deutschland und Italien beantworten diesen Erfolg der Westmächte, indem sie ihre „Achse“ in ein enges militärisches Bündnis verwandeln. Das Bündnis soll völlig automatisch funktionieren, vor allem soll die Möglichkeit ausgehalten werden, dass eines der beiden Länder neutral bleibt, wenn das andere in einen Krieg verwickelt wird. Kein Land soll Verträge mit einer dritten Macht abschliessen ohne die Zustimmung des anderen und beide Mächte Vorgehen stets vorher miteinander verständigen. Drei permanente gemeinsame Ausschüsse sollen für die militärischen, für die wirtschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit im Kriege eingesetzt werden. Die Umwandlung des bisherigen Verhältnisses in eine formelle Militäralianz, in ein Defensiv- und Offensivbündnis, verfolgt den Zweck, die italienische Politik noch enger und unentrinnbarer als bisher an die des Reiches zu binden. Die Bemühungen, die gegenseitigen Verpflichtungen so scharf wie überhaupt möglich zu präzisieren, sollen Deutschland vor einem Verrat Italiens bewahren. Aber wichtiger als Verträge, deren Heiligkeit durch Hitler noch Mussolini von dem Reich abhalten würde, ist die Tatsache, dass Italien heute bereits in so starke militärische und politische Abhängigkeit von Deutschland geraten ist, dass es sich diesem Bund gar nicht mehr entziehen kann. Diese Tatsache war aber bereits vor dem Abschluss der Allianz gegeben,

Das deutsch-italienische Militärbündnis ist am 22. April in Berlin unterzeichnet worden. Der Vertrag — in Präambel und sieben Artikeln — ist eine Kampfansage an die freien Völker der Erde, ein Dokument des grossenwahnwitzigen Uebermutes und der Herausforderung. Er geht über ein Militärbündnis weit hinaus; denn er sieht in Artikel 4 nicht nur die Gleichschaltung der italienischen Militärmacht mit der deutschen, sondern auch der italienischen Kriegswirtschaft mit der deutschen vor.

Das Ziel des Bündnisses ist die Beute. Der Vertrag spricht von der Sicherung des deutschen und italienischen „Lebensraumes“, die Kommentare der unterzeichnenden Minister reden von den Aufschwungsrechten beider Völker: das heisst, sie wollen gemeinsam erobern. Dieser Vertrag stellt hinter jede Forderung, die Italien an Frankreich stellt, das ganze Gewicht der deutschen Militärmacht.

Der Text spricht vom Vertragsschluss zwischen dem „nationalsozialistischen Deutschland“ und dem „faschistischen Italien“. Er unterstreicht die Gemeinsamkeit der Weltanschauung, er schreibt Hitler und Mussolini die Aufgabe zu, die Grundlagen der europäischen Kultur „in einer in Zersetzung befindlichen Welt“ zu sichern. Die Provokationsabsicht gegen die Demokratien ist klar ausgesprochen.

Dieser Vertrag wird im Vertragstext als ein Vertrag zwischen dem deutschen und dem italienischen Volk bezeichnet. Die Wortführer der Diktatoren sprechen von der unauflösbaren Gemeinschaft der beiden Völker, die damit hergestellt sei. Beides ist eine Lüge: Dieser Vertrag ist nicht ein normaler Vertrag zwischen Staaten, er ist kein Vertrag zwischen den Völkern, sondern ein Parteivertrag. Er ist geschlossen zwischen zwei Monopolparteien, die mit Gewalt und Terror über das deutsche und über das italienische Volk herrschen. Die Monopolparteien können beide Völker in den Krieg zwingen — aber ihr Vertrag bindet nicht die Völker!

Das „nationalsozialistische Deutschland“ und das „faschistische Italien“ sind nicht Deutschland und Italien, sind nicht das deutsche Volk und das italienische Volk. Grosse Teile beider Völker lehnen diesen Vertrag der Kriegsvorbereitung ab, wie sie die nationalsozialistische und faschistische Weltanschauung ablehnen.

Dieser Vertrag ist ein Unglück für das deutsche Volk wie für das italienische Volk; denn er ist bestimmt, beide Völker in den Krieg zu treiben. Kein Wort braucht darüber verloren zu werden, dass weder die deutsche noch die italienische Opposition diesen Vertrag anerkennt noch jemals anerkennen wird. Im Interesse des Friedens und der Freiheit der Welt wünschen wir, dass dieser Vertrag sobald wie möglich wieder zerbricht und mit ihm die Herrschaft derer, die ihn geschlossen haben,

und deshalb ändert letztere nichts mehr an den bestehenden Machtverhältnissen. Der deutsch-italienische Gegenzug bleibt eine blosser Demonstration, während das Abkommen der Westmächte mit der Türkei eine wichtige strategische Veränderung im östlichen Mittelmeer, auf dem Balkan und in Vorderasien bedeutet.

Aber um den türkischen Vertrag seine volle Wirksamkeit zu verleihen, um die Abwehrfront zu einer vollständigen zu machen, muss das letzte Glied eingefügt werden, die Verständigung zwischen England und Sowjetrussland. An dieser Notwendigkeit besteht auch bei der Regierung Chamberlain kein Zweifel. Denn der englisch-französische Beistand für Polen und Rumänien bleibt ohne die russische Hilfe ein sehr schwieriges Unternehmen und damit bleibt auch die Hoffnung der deutschen Machthaber, der jetzt Goebbels wieder offen Ausdruck gegeben hat, die Westmächte würden im letzten Moment doch vor diesem Wagnis zurückschrecken. Gerade diese gefährliche Illusion aber gilt es zu zerstören. Dies kann nur gelingen, wenn die Angreifer wissen, dass ihnen eine überlegene Macht entgegentritt. Und wer kann daran zweifeln, dass diese Ueberlegenheit sichtbar und unbezweifelhaft ist, wenn Russland zur Verteidigungsfront gehört, als wenn es ihr fernbleibt? Doch seit mehr als sechs Wochen werden die Verhandlungen geführt, ohne zum Abschluss zu gelangen. Was sind die Differenzen?

Russland fordert eine möglichst weitgehende militärische Allianz mit England und Frankreich, die, automatisch, ähnlich wie die deutsch-italienische ohne vorhergehende Beratungen, in Kraft tritt, sobald einer der Partner in einen Krieg verwickelt wird. Es fordert

in diesem Rahmen volle Gleichberechtigung, denn sein Misstrauen gegen die Politik Chamberlains ist noch nicht überwunden. Russland ist bereit, Polen und Rumänien, wie es England wünscht, seine Hilfe im Falle eines Angriffs zuzusichern, aber es fordert die englische und französische Garantie auch für die Baltischen Staaten, wenn sie von Deutschland angegriffen werden. Denn sonst würde ein Angriff auf diese Nachbarn Russlands und damit eine sehr schwere Bedrohung Russlands selbst erfolgen können, ohne dass in diesem Falle England zur Hilfe verpflichtet wäre. Gerade dadurch könnte ein deutsches Vorgehen gegen die baltischen Staaten provoziert werden. Russland selbst müsste diese Machtverschiebung dann dulden, oder, wenn es ihr entgegenträte, könnte es isoliert bleiben. Deshalb müsste die Garantie für seine Integrität ebenso vollständig sein, wie es selbst bereit sei, England und Frankreich diese Garantie zu geben.

Chamberlain aber zögert. Er fürchtet, dass ihm die endgültige Entscheidung über den Eintritt Englands in den Krieg entgleiten könnte. England ist bereits sehr weit gegangen. Der Vertrag mit Polen, der die englische Hilfe unbedingt zusagt, wenn Polen einem deutschen Angriff bewaffneten Widerstand entgegensetzt, gibt Polen eine weitgehende und früher unvorstellbare Verfügung über Englands Politik. Jetzt schreckt Chamberlain davor zurück, auch Russland, der gefürchteten, dunklen Macht, das Geschick Englands anzuvertrauen. Deshalb widerstrebt er einer formellen Militäralianz mit ihrer automatischen Hilfeverpflichtung, deshalb möchte er die Garantie der baltischen Staaten vermeiden. Aber man versteht, dass es Russland als sein Lebensinteresse erscheinen mag, gerade diese Garantie zu erhalten, die Deutschland den Weg zu

seinen Grenzen endgültig verlegt. Russland ist in einer sehr starken diplomatischen Position. Zöge es sich zurück, so wäre der Aufbau der ganzen Verteidigungsfront gefährdet. Die Zweifel an dem ernstesten Willen der englischen Regierung, Deutschland auch bei einem isolierten Vorgehen gegen Russland entgegenzutreten, würden sich verstärken, die kleinen, noch schwankenden Staaten würden endgültig auf die Seite der Achsenmächte getrieben werden.

Aber gerade weil die Gefahr des Scheiterns der Verhandlungen so gross ist, dürfte sie überwunden werden. Der überwiegende Teil der englischen öffentlichen Meinung fordert die Verständigung mit Russland. Die französische Regierung, die von früher her durch einen Vertrag mit Russland verbunden ist, arbeitet an der Vermittlung der Gegensätze. Und diese sind in Wirklichkeit nicht so gross, wie sie dem engen Geiste Chamberlains erscheinen mögen. Denn weitere Vorstösse Deutschlands im Osten müssten gegen Danzig oder gegen Litauen erfolgen. Dass ein Angriff auf Danzig Krieg bedeutet, daran hat Polen keinen Zweifel gelassen, und dann spielt die englisch-französische Garantieverpflichtung. Weder der englische noch der französische Generalstab aber kann eine Politik befürworten, die sich für einen solchen Fall nicht der russischen Hilfe versichert hätte. Dasselbe gilt für einen Angriff auf Litauen. Polen hat bereit in London erklären lassen, dass es einen Angriff auf Litauen als eine unerträgliche Bedrohung für sich selbst betrachten und deshalb zur Abwehr schreiten müsste. Die englische Garantie müsste auch in diesem Falle erfüllt werden. Das Nichtzustandekommen des englisch-russischen Vertrages bedeutete deshalb eine viel grössere Kriegsgefahr als der Abschluss einer noch so weitgehenden militärischen Al-

Gruss an Louis de Brouckère

Dem scheidenden Präsidenten der Internationale

finanz. Andererseits scheint auch das russische Interesse an dem Abschluss des Vertrages, der seine Grenzen sichert und Russland wiederum zu einem wichtigen Faktor der europäischen Politik macht, ein recht grosses zu sein. Unter diesen Umständen ist die Erwartung berechtigt, dass die Verhandlungen, die jetzt in Genf auf Grundlage der französischen Vermittlungsvorschläge geführt werden, die Aufrichtung der Abwehrfront bringen werden. Die drohenden Reden, die gerade in letzter Zeit wieder von Mussolini und von Goebbels gehalten wurden, können die Verständigung nur fördern.

Dr. Richard Kern.

Provokation

Die nach Danzig geschickte SS hat auf Danziger Gebiet ausserordentlich schwere Zwischenfälle provoziert. Polnische Zöllhäuser sind überfallen worden, polnisches Eigentum ist zerstört worden. Bei diesen Überfällen ist ein berüchtigter SS-Mann erschossen worden.

Die Methode ist bekannt. Nach dieser Methode sind die Zwischenfälle in Eger provoziert worden. Bekannt ist auch die Methode der Ablehnung, die der Danziger Senat gegenüber den polnischen Protesten eingeschlagen hat. Es gehört zum nationalsozialistischen Brauch, den Ueberfallenen die Schuld zuzuschreiben — bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten. Später pflegen sich dann die Angreifer selbst laut ihrer Angreiferrolle zu rühmen.

Unklarheit über diese Dinge besteht nirgends mehr. Man weiss: in Danzig wird die gleiche Provokation geübt, die den Vorwand zum Angriff auf die Tschechoslovakei geliefert hat. Die Provokation erfolgt auf Berliner Befehl. Der Danziger Senat funktioniert auf Berliner Befehl.

Die Brandstifter sind wieder am Werke.

Karl Ryssel gestorben

In Leipzig ist im Alter von 70 Jahren Genosse Karl Ryssel gestorben. Er war seit 1907 Parteisekretär in Leipzig. Im Jahre 1913 schlug er im Reichstagswahlkampf den Reichslügenverbändgeneral Liebert. Er war lange Jahre Reichstagsabgeordneter und sächsischer Landtagsabgeordneter. Nach der Revolution wurde er zum Amtshauptmann für Leipzig berufen. Ein Schlaganfall hat 1925 seiner amtlichen Tätigkeit ein Ende gesetzt. Er ist bis zuletzt der Sache des Sozialismus treu geblieben.

Am 31. Mai tritt der bisherige Präsident der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Genosse Louis de Brouckère, in sein siebzigstes Lebensjahr. Diesen Tag hat der Genosse de Brouckère bestimmt als einen Wendepunkt in seinem persönlichen und politischen Leben. Er will mit dem Beginn des siebensten Jahrzehnts seines Lebens seine Zeit und Kraft konzentrieren auf grössere theoretische Arbeiten, und er ist daher auf der Maisitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale auch von seinem Amt als Präsident unserer Internationale zurückgetreten.

Dieser Entschluss Louis de Brouckère's berechtigt uns, unsere herzlichsten Glückwünsche zu seinem 69. Geburtstag zu verbinden mit einem aufrichtigen Dank für die grosse Leistung, die de Brouckère bisher für die internationale sozialistische Arbeiterbewegung und für die Sache des Friedens und der Freiheit in Europa vollbracht hat.

Louis de Brouckère gehört zu den grossen Gestalten des europäischen Sozialismus, die wie Emile Vandervelde in Belgien, Hjalmar Branting in Schweden und Jean Jaurès in Frankreich das geistig-politische Gesicht der sozialistischen Arbeiterbewegung in Europa gestaltet haben. Seine bürgerliche Herkunft — sein Vater war ein Grossindustrieller in dem Zentrum der belgischen Leinweberei, in dem flandrischen Städtchen Roulers — hat ihn nicht gehindert, schon früh das grosse Elend der Textilarbeiter,

ihrer Frauen und Kinder zu begreifen und nach Wegen zur Ueberwindung der sozialen Not zu suchen. Als Student der Universität Brüssel wurde der damals Siebzehnjährige Mitglied der belgischen Arbeiterpartei, und ein Jahr darauf gründete er gemeinsam mit seinem Freund Emile Vandervelde den „Verband sozialistischer Studenten“.

Schon wenige Jahre später stand Louis de Brouckère mitten im politischen Leben der aufstrebenden Arbeiterbewegung, und heute liegt fast ein halbes Jahrhundert fruchtbarer Schaffens für sein Land und für die internationale Arbeiterbewegung hinter ihm.

Der Name Louis de Brouckère ist vor allem im Zusammenhang mit den internationalen Anstrengungen nach dem Weltkrieg für den Aufbau eines neuen, friedlichen und freiheitlichen Europas bekannt geworden. Viele Jahre hindurch war Louis de Brouckère Vertreter der belgischen Regierung im Völkerbund. Er kannte wie kaum ein anderer Sozialist die Schwächen und Unzulänglichkeiten dieses ersten Versuchs einer ständigen internationalen Zusammenarbeit der Völker; aber er hat nie, auch nicht in den schwarzen Tagen des Zusammenbruchs des Völkerbunds, die Ueberzeugung von der Notwendigkeit und den Glauben an die Lebensfähigkeit der Idee eines wahren Bundes der Völker aufgegeben. Er hat mit grosser Leidenschaft und mit seltener Sachkenntnis für einen Erfolg der ersten Abrüstungskonferenz gekämpft. Er war der

nimmermüde Vorkämpfer des Gedankens der kollektiven Sicherheit, und die Politik der Völkerverständigung in der Gewaltpolitik der faschistischen Diktaturen zerbrach, rief er zur Sammlung der moralischen und materiellen Kräfte der Demokratien.

Louis de Brouckère wich nicht zurück, als die faschistische Offensive in Mitteleuropa auch grosse Teile der sozialistischen Arbeiterbewegung desorientierte, als sich auf der einen Seite Tendenzen zur Isolierung, auf der anderen Zweifel an der demokratisch-freiheitlichen Grundhaltung des Sozialismus geltend machten. Er blieb Europäer, Internationalist und demokratisch-freiheitlicher Sozialist, und diese Haltung bestimmte ihn wie kaum einen anderen zur Führung des Amtes, das er nun ausgeübt hat, des Amtes des Präsidenten der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Die deutsche Sozialdemokratie, die besonders in ihrer schwersten Zeit die Freundschaft und das grosse Interesse de Brouckère's für die besonderen Probleme einer illegalen Partei kennen und schätzen gelernt hat, verbindet mit den Empfindungen des Dankes und der Verehrung, die wir Louis de Brouckère zu seinem 69. Geburtstag zum Ausdruck bringen, die Hoffnung, dass diesem Teuf noch viele Jahre fruchtbarer Wirkens für unser gemeinsames Ziel, für ein freies und friedliches Europa unter der Führung des demokratischen Sozialismus folgen mögen.

Er will es nicht gewesen sein

Ernst Hanfstaengl verleugnet Hitler

Vor dem Londoner King's Bench Gericht wurde dieser Tage über eine Libel- und Schadenersatzklage gegen die angesehene Londoner Buchhandlung Selfridge & Co. verhandelt. Kläger war Ernst Franz Sedgwick Hanfstaengl, der Sohn des Münchner Kunstverlegers, Hitler seit 1922 in enger Freundschaft verbunden, und allen Kundigen bekannt unter dem Namen „Putzi“. Putzi war es, der Hitler den Weg in die „besseren Kreise Münchens“ ebnete, Putzi war es, der aushalf, wenn das Geld

einmal knapp wurde, und Putzi war es, der in seinem Haus Unterschlupf gewährte, als Hitler es nach seinem missglückten Münchner Putsch für geraten hielt, sich den Dankbarkeitsausbrüchen des deutschen Volkes für eine Weile zu entziehen.

An Hanfstaengls Erziehung war nichts gespart worden. Er war Schüler der berühmten Harvard-Universität in New York, hatte Reisen gemacht, war ein weltläufiger und sprachkundiger Mann, und darum von Anfang an in Hitlers Partei der Mann, der die Verbindung zur Auslandspresse zu pflegen hatte. 1933, als sich die nationalsozialistischen Parteifunktionen in Staatsstellungen verwandelten, war es selbstverständlich, dass Putzi Pressechef für die Auslandspresse wurde.

Da hat er wacker seine parteigenössischen Pflichten erfüllt, hat den Vertretern der Auslandspresse viel erzählt, immer von dem Prinzip ausgehend: Wahr ist, was dem deutschen Volke nützt. Er hat noch mehr verschwiegen als erzählt, er hat abgeleugnet und er hat beschönigt. Dabei war Hanfstaengl, wie er jetzt in dem Prozesse durch seinen Anwalt erklären lässt, mit der Politik Hitlers in vielem nicht einverstanden. Davon hat er sich damals beiläufig nichts merken lassen. Aber, wie sich nachträglich herausstellt, hat er sich bei diesen schwierigen Arbeitsbedingungen, einen Schaden zugezogen, eine Berufskrankheit sozusagen. Sie betrifft sein Ehrgefühl. Es reagiert nicht mehr normal, sondern teils übermässig, teils ausserordentlich langsam, mit einer langen Leitung, würde man in seiner Heimat sagen.

Hitlers Freundschaftsgefühle für Putzi begannen zu erkalten. Natürlich nicht wegen der Ehre und ihrer langen Leitung, sondern aus anderen Gründen. 1936 wurde Hanfstaengl entlassen. Bald darauf emigrierte er nach London. Vor einem Jahr kam er zu einem kurzen Aufenthalt in die Vereinigten Staaten. Diese Reise veranlasst die angesehene nordamerikanische Zeitschrift „New Republic“ zur Publikation folgender Betrachtungen:

„Unerwünschte Emigranten.“

Wir unterstützen aufrichtig die Auffassung, dass die Vereinigten Staaten ihre Gastfreundschaft auf die politischen Flüchtlinge aus anderen Ländern ausdehnen sollen, aber das vermindert nicht das Missbehagen, das wir zwei Neuankommelingen entgegenbringen. Der frühere Präsident von Cuba, Gerardo Machado hält sich zur Zeit in Miami auf und Dr. Ernst Hanfstaengl in New York. Machado war ein so blutbefleckter Diktator, wie die westliche Halbkugel ihn kaum jemals gesehen hat. Nach vorsichtigen Schätzungen ist anzunehmen, dass seine Polizei, ohne gerichtliche Untersuchung, mindestens 350 gut bekannte Arbeiterführer, Liberale, Radikale und andere

Gegner seines Regimes ermordete. Hanfstaengl war der berühmte Jugendliebe Hitlers, bis er das Opfer eines Palastintriges wurde. Die Gewährung eines politischen Asyls ist angebracht für die Opfer der Verfolgungen, nicht für die Verfolger selbst.“

Hanfstaengl trat nach vierzehn Tagen die Rückreise von New York nach London an. Den Artikel hatte er gelesen. Als bedauernd hat er ihn offenbar zunächst nicht empfunden, zumindest hat er keine Klage angestrengt. Nur die betreffende Nummer der „New Republic“ hat er nach London mitgenommen.

Nach mehrmaliger Lektüre scheint sich aber allmählich in seiner Ehre die Wunde tangiert gefühlt zu haben. Jedenfalls erzählte er einer Mrs. Lynch von dem Artikel, und veranlasste sie, bei der Buchhandlung Selfridge die amerikanische Zeitschrift zu kaufen. Danach schrieb er der Buchhandlung Selfridge einen Brief, in dem nur ein einziges Exemplar der Zeitschrift warnte, weil sie eine Ehrenbeleidigung gegen ihn enthalte. Die Firma Selfridge hat nur ein einziges Exemplar der Zeitschrift gehabt, das hatte sie einige Tage zuvor an Mrs. Lynch verkauft, die Angelegenheit schien ihr erledigt. — Nicht aber Hanfstaengl, der so gern wieder unter anständigen Menschen gezählt worden wollte, und dessen ramponiertes Ehrgefühl sich immer lebhafter meldete. Er veranlasste drei Monate später seine Sekretärin vierzehn Nummern der Zeitschrift „New Republic“ bei der Firma Selfridge zu bestellen, darunter die Nummer vom 27. April 1938 mit den Betrachtungen über die erwünschten Emigranten. Die Firma hat die Nummern aus Amerika kommen lassen und lieferte sie aus.

Nun hatte Putzi was er brauchte, klagte vor einem Londoner Gericht, dass sich die aus Deutschland stammenden Nummern auf seiner Ehre, die in Amerika rücksichtslos entböhrt worden waren, in einer Schönheitsoperation beseitigen zu lassen. Aber das Londoner Gericht gab sich zu dieser politischen Kosmetik nicht ab. Es wies Putzis Klage ab, weil von einer Verbreitung der Behauptungen über Hanfstaengl nicht die Rede sein könne, da die Firma nur auf seine Veranlassung ein Exemplar verkauft habe. Ein Antrag der Firma der weitere Vertrieb der Zeitschrift oder einer anderen Druckschrift über Hanfstaengl zu untersagen sei, wurde ausdrücklich abgelehnt. Die Kosten des Prozesses — in jedem Sinn des Wortes muss Hanfstaengl selber tragen.

Ein Arbeitslager für Tschechen ist bei Berlin in Falkensee errichtet worden. Den Lagerinsassen wird u. a. zwangsweise die deutsche Sprache beigebracht.

Eine Fälschung

Wels

Zuname: Wels
Vorname: Otto
Geboren am: 19. 9. 1873
in: Berlin
Beruf: Tapezierer u. Reichstagsabgeordneter d. KPD
Letzter inländ. Wohnort: Berlin-Friedrichshagen, Rahnsdorfer Str. 23

Der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt durch Bekanntmachung vom 23.8.1933, veröffentlicht in der Nr. 198 des Deutschen Reichsanzeigers und Preussischen Staatsanzeigers vom 25.8.1933.

Den deutschen Konsulaten werden Merkblätter über die Personalien der Ausgebürgerten zugestellt. Wir haben oben das amtliche Merkblatt über den Genossen Otto Wels wiedergegeben. Dank unserer Verbindungen haben wir dieses Merkblatt aus einem deutschen Konsulat erhalten. Wir traften unseren Augen nicht, als wir darauf lasen: Otto Wels, Reichstagsabgeordneter der KPD. Wir lachten und sagten uns: Das ist die schnellste Erledigung der dauernden Einheitsfrontangebote der KPD an uns, da sehen doch die Kommunisten, wie viel dem System an der Verwischung der wahren Verhältnisse liegt. Aber dann fragten wir uns: Wozu die Fälschung?

Otto Wels stand auf der ersten Ausbürgerungsliste — und die Männer des Systems wissen, warum sie ihn ausgebürgert haben. Er war es, der in der Reichstagsitzung vom 23. März 1933 Hitler gegenüber mutig den sozialdemokratischen Standpunkt vertreten hat. Das System will nicht, dass man sich daran erinnert — darum hat es Otto Wels

kurzerhand zum Reichstagsabgeordneten der Kommunistischen Partei gemacht.

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei hat den Kampf gegen das Hitlersystem seitdem unablässig weitergeführt und die zahllosen Prozesse gegen unsere Genossen in Deutschland zeigen, wie das System unseren Kampf fürchtet. Sucht man deshalb die Existenz der Sozialdemokratischen Partei einfach hinwegzufälschen, indem man ihren Vorsitzenden zum Kommunisten macht?

Will man im Ausland Leuten Schwierigkeiten machen, die sich auf den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei berufen?

Auf wen will man mit dieser Lächerlichkeit wirken? Die dümmsten Konsulatsbeamten wissen es besser. Und wen glaubt man sonst im Ausland täuschen zu können? Die Dummheit dieser kleinen Fälschung offenbart, welche Sorge die Männer des Systems erfüllt, wenn sie an die Sozialdemokratische Partei denken.

Klassenkampf gegen Nazismus

Arbeiterklasse und Bourgeoisie im Dritten Reich

Richelieu und München

In der gleichgeschalteten Presse wird Richelieu's Geist beschworen, um Daladier zu warnen. „Es ist der mächtige Schatten Richelieu's, der Daladier vorwärts zu treiben scheint, beschwörend, drohend, mahnd; vom französischen Reiche aus die Führerstellung in Mitteleuropa erstrebend, mit allen Gegnern Deutschlands Freund sein, sich dem deutschen Reiche in den Weg stellen, wo immer es sei — das ist das Vermächtnis aus drei Jahrhunderten“, schreibt die „Frankfurter Zeitung“. Frankreich habe sich einmal von dieser Politik los gemacht: in den Tagen von München.

„Man würde sich gewiss täuschen, in der Haltung der französischen Nation um die Jahreswende eine echte Anerkennung der deutschen Lebensrechte anzusehen; sie entsprang vielmehr einem zweifelnden Nachdenken über den eigenen, über den französischen Weg, über sie führte gerade darum zu einer Politik der Selbstbescheidung, die den Verzicht auf alle Herrschaftsansprüche im übrigen Europa in sich schloss. *Sich auf das Imperium Frankreichs beschränken*, die weiten Landschaften erschliessen, die französische Kultur ausbauen, das Heer stark machen zur Verteidigung des heimischen Bodens und zu keinem anderen Zweck — in solchen Parolen schien sich eine neue innere Haltung auszudrücken, in der Clemenceaus Geist nur noch als Schatten lebte.“

Aber nach der Besetzung Böhmens und während sei das französische Steuer wieder herabgeworfen worden — wegen Polen; Richelieu's Enkel megen sich wieder in Dinge, die sie nichts angehen...

Ein klassisches Beispiel dafür, wie sich die Gleichgeschalteten rächen, indem sie sich bemühen, die Eroberungssucht des Dritten Reiches schlecht, sehr schlecht zu verteidigen. Abgesehen davon, dass der europäische Friede unteilbar ist, wissen die Leser der Frankfurterin, was seit München geschehen ist. Der Duce und seine Scharen haben ihre Ansprüche auf Korsika, Nizza, Tunis und Djibouti in aller Form angemeldet — und Hitler hat sich auch hinter diese Eroberungsziele gestellt. „Sich auf Frankreichs Imperium beschränken“ — aber auch dieses Imperium wird von der Achse zugegebenermassen bedroht. Was also sollen solche Artikel? Entweder wollen sie versteckte Kritik an der Achsenpolitik üben und den Leser in dieser Richtung anregen, oder aber es ist selbst für die Talendisten des Dritten Reiches unmöglich geworden, die Verlogenheit der Achsenpolitik zu kaschieren.

Stark verwandt

Unter dem Titel „Ungeziefer unter uns?“ setzt sich das „Schwarze Korps“ (Nr. 20), mit den „Disziplinlosen“ auseinander. Dem viele Spalten langen Artikel entnehmen wir folgende Sätze:

„Die Truppe weiss, dass man sie um so härter anfassend wird und anfassend muss, je grösser der Hundertsatz jener disziplinierten Aussenseiter ist, die es in jeder Gemeinschaft und in jeder Truppe, in jedem Volk gibt. Sie wird um der Ehre der freiwilligen Einordnung willen bemüht sein, solche Aussenseiter entweder selbst zur Vernunft zu bringen oder auszumerzen... Wir müssen härter und entschiedener denn je den Trennungsstrich ziehen. Räumen wir doch endlich auf mit dem Nimbus der „Jollen Kerle“!“

Wir dürfen nicht mehr nachsichtig und verständig lächelnd im Aussenseiter einen mitunter lästigen, aber doch originellen Menschen sehen. Wir müssen davon abkommen, in jeder Art von Disziplinalosigkeit so etwas wie Schneid und Forscheit zu sehen. Wir dürfen ihn nicht länger mit dem eigenen Auge, sondern wir müssen ihn mit den Augen der Gemeinschaft betrachten. Vor dieser aber ist er ein Schädling.

Und Ungeziefer muss man bekämpfen, auch wenn es buntschillernde Flügel haben sollte.“

Die Rechtsquelle

In München ist das „Haus des Deutschen Rechtes“ eröffnet worden. Anlässlich dieses Ereignisses hat Reichsminister Dr. Frank in seiner Eigenschaft als Präsident der Akademie für Deutsches Recht die sensationelle Entdeckung gemacht, dass

„das Recht ein kultureller Höchstwert ist.“

(„National-Zeitung“ Nr. 131)

Dieser Satz konnte wohl nur in einem Lande geprägt werden, in dem das Recht seit Jahren mit Stiefeln getreten wird. In einem Rechtsstaat, in dem die Anerkennung des Rechtes als „Höchstwert“ selbstverständlich ist, hätte sich jeder Jurist mit einer derart banalen Feststellung lächerlich gemacht. In einem Rechtsstaat ist nicht der Wert des Rechtes, wohl aber seine formale Gestaltung Gegenstand der Debatte, es geht um Inhalt und Anwendung der geschriebenen Gesetze. Darin hat es nun wieder das Dritte Reich einfacher. Ueber diesen Punkt sind sich die Gelehrten einig, so versichert der gleiche Dr. Frank in einem

Der berühmte Satz von Karl Marx: „Alle Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen“ hat gewiss seinen tiefen Sinn, doch ist es nicht leicht, ihn auf die Ereignisse der Gegenwart anzuwenden. Nur eine sehr sorgfältige soziologische Untersuchung, die auf das Bedürfnis nach Popularität nicht die geringste Rücksicht nimmt, könnte die verwickelten Zusammenhänge aufzeigen, die zwischen den vorhandenen, unter der Oberfläche wirkenden Klassengegensätzen und den sichtbaren politischen Vorgängen besteht. Jede Simplifizierung und Vulgarisierung des Marxistischen Ausspruchs führt heillos in die Irre.

Solange die Geschichte der europäischen Staaten von Kämpfen um Parlamentsrechte, allgemeines Wahlrecht, Lohn und Arbeitszeit, von Streiks, Aussperrungen, Strassendemonstrationen erfüllt war, schien sie nur eine Illustration zur marxistischen Erkenntnis zu sein. Aber wie gründlich haben sich seitdem die Dinge gewandelt! Dem ersten Anschein nach ist es, als ob Klassengegensätze heute überhaupt keine Rolle mehr spielen. Russland beansprucht den Ruhm, die klassenlose Gesellschaft verwirklicht zu haben. Den gleichen Ruhm nehmen, wenn auch mit anderen Worten, die faschistischen Diktaturstaaten, Italien und Deutschland, für sich in Anspruch. In den demokratischen Ländern hinwiederum hat das Gefühl der Bedrohung durch die Diktaturstaaten den inneren Klassengegensatz weit in den Hintergrund gedrängt. Streiks sind in den totalitären Ländern von der Polizei, in demokratischen von der allgemeinen Volksstimmung verboten.

Nun sagt man uns, dass dieser merkwürdige Zustand eben selber eine Ausdrucksform des gegenwärtigen Standes der Klassenkämpfe sei. Um die erstarkende Arbeiterklasse in Schach zu halten, habe die Bourgeoisie den Faschismus gerufen. Wenn der Faschismus noch nicht überall gesiegt habe, so darum, weil die Bourgeoisie nicht in allen Ländern von der Arbeiterklasse gleichmässig stark bedrängt gewesen sei. Steige aber dieser Druck, so werde die Bourgeoisie auch in jenen anderen Ländern zu dem gleichen Mittel greifen. Auf diese Weise sei der Faschismus eben nichts anderes als ein Symptom der verschärften Klassenkampflage, die schliesslich zur proletarischen Revolution und damit zur Vernichtung des Faschismus und zur Herrschaft der Arbeiterklasse führen würde.

Prüfen wir diese Theorie an der Hand der Tatsachen! War es in Deutschland — von Italien gar nicht zu reden — die Stärke der Arbeiterbewegung, die zum Faschismus geführt hat? Wir alle wissen aus eigener Erfahrung, dass es nicht die Stärke der Arbeiterbewegung, sondern ihre Schwäche war, die das Hitlerregime möglich gemacht hat. Wäre die

Leitartikel, der die Runde durch die deutschen Zeitungen macht und in dem es heisst:

„Der Führer ist stärker als jede Institution formaler Art, weil das Einmalige niemals einer formalen Ordnung, sondern der schicksalhaften Berufung vorbehalten ist. So kommt das Recht des nationalsozialistischen Reiches auch nicht aus der Tradition irgendeiner formalen Institution, nicht aus dem Bereiche des Fachjuristischen, sondern ausschliesslich aus dem Erlebnis Adolf Hitlers als des Schicksalsgestalters und des Gesetzgebers seines Volkes.“

Und Adolf Hitlers Erlebnis macht jede Frage nach der Gestaltung des Rechts überflüssig. Er befiehlt, die intellektuell verseuchten Fachjuristen haben auf Pfiff zu gehorchen wie die Pudel. Es war wohl wirklich nötig, dass Frank versichert hat, es handle sich hierbei um einen „kulturellen Höchstwert“. Man hätte diese Sorte Recht sonst leicht für das Gegenteil halten können.

Bericht aus Lappland

Da erzählt ein Brauner im „Magdeburger Generalanzeiger“ (Nr. 107) von seinen Erlebnissen in Schwedisch-Lappland. Dort sind die reichen Erzgruben von Norrland. Die „Gewinnucht der Herren“ treibt die Grubenarbeiter dem Bolschewismus in die Arme, wobei der Reporter unter Bolsche-

Arbeiterklasse nicht zerrissen gewesen, hätten nicht Millionen Arbeiter teils beim Sowjetstern, teils beim Hakenkreuz ihr Heil gesucht, so wäre keine Macht der Erde imstande gewesen, die Demokratie in Deutschland zu Fall zu bringen.

Wenn man aber bei der Stärke-Theorie bleiben will — was nützt mir schon eine „Stärke“, die beim Zusammenprall mit der Bourgeoisie zerplatzt und sich in vollkommene Ohnmacht verwandelt? Wäre es dann nicht besser, einen so gefährlichen „Stärke“-Zustand gar nicht erst anzustreben? Oder, ganz ohne Ironie gesprochen, müsste nicht untersucht werden, inwiefern die Erziehung der Arbeiter zu einem übertriebenen Machtbewusstsein dazu beigetragen hat, die Katastrophe herbeizuführen?

Andererseits: War es wirklich die Bourgeoisie, die Hitler zur Macht verholfen hat, und ist es die Bourgeoisie, die aus seinem Regime Vorteil zieht? In Wirklichkeit hat nur ein kleiner, allerdings kapitalkräftiger Teil der Bourgeoisie das Kommen des Hitlerreichs gefördert, die grosse Mehrheit der Bourgeoisie stand ihm ablehnend oder misstrauisch gegenüber. Holte der Nazismus sich sein Geld bei zahlungswilligen Bourgeois, so holte er sich die Masse seiner Anhänger in ganz anderen Schichten: bei den notleidenden Bauern, Handwerkern und nicht zuletzt beim grossstädtischen Lumpenproletariat — Schichten, die der Bourgeoisie alles andere als sympathisch sind. Und heute? Man kann heute ohne Uebertreibung sagen — es muss um der Wahrheit willen gesagt werden, dass Hitler heute viel eher noch unter der Arbeiterklasse Anhänger findet als unter der Bourgeoisie. Von den Arbeitern ist mancher naiv genug, sich von nationalistischen Phrasen fangen zu lassen, besonders dann, wenn er zu den lohnpolitisch bevorzugten Gruppen der Rüstungsarbeiter gehört und wenn er nach jahrelanger Arbeitslosigkeit im Dritten Reich wieder Arbeit und Verdienst gefunden hat. In der Bourgeoisie hingegen ist das Heulen und Zähneklappern allgemein. Oder könnte jemand glauben, die stolzen rheinischen Unternehmer, die sich auch von der kaiserlichen Regierung nichts dreinreden lassen wollten, seien entzückt, heute die stummen Untertanen des Herrn Hitler zu sein? Oder sollte man die deutschen Wirtschaftsführer für blind genug halten, nicht zu sehen, dass sich die gesamte deutsche Wirtschaft mit wachsender Geschwindigkeit in der Richtung zum Abgrund bewegt?

In Deutschland hat es, genau besehen, noch nie eine Bourgeoisie als eine in ihren Anschauungen und Zielen einige Klasse gegeben. Stets bestanden zwischen den Unternehmern der Schwerindustrie und denen der verarbeitenden Industrie scharfe Gegensätze; zwischen einem Stumm, der diktatorisch seine Lohnsklaven regierte, und einem Abbe,

wismus alles versteht, was antikapitalistische Opposition ist. Er versucht diesen Klassenkampf zu verstehen, auch Goebbels muss ja manchmal gegen die „feinen Leute“ eine Lippe riskieren, aber diese Bergleute wollen die faschistische Hölle erst recht nicht:

„Unzählige dieser Hetzer wühlten unter den Erzarbeitern, veranlassen Streiks und propagieren die Sabotage. Heute ist Deutschland der grosse Feind, gegen den geheizt wird. Funktionäre, die nicht einmal den Unterschied zwischen Böhmen und der Slowakei kennen, halten Vorträge über das „räuberische“ Deutschland. Und die schlimmsten unter ihnen sind die sogenannten Emigranten, die wegen krimineller Verbrechen aus dem Reich geflüchtet sind und sich hier stolz politische Flüchtlinge nennen. Ein Reichsdeutscher wird hier ziemlich schief angesehen, und er muss eine derbe Handschrift schreiben, um sich Respekt zu verschaffen. Mehr als einmal haben sich deutsche Arbeiter zusammengetan und ein ganzes Restaurant voll Bolschewisten ausgeräumt, um sich für längere Zeit wieder Abstand zu schaffen.“

Ueber die angebliche Kriminalität der Emigranten schweigt er sich vorsichtig aus.

Was aber sind denn das für „deutsche Arbeiter“, die mit Genehmigung der Gestapo da oben in Lappland hausen, während daheim die Rüstungsindustrie alle Hände braucht? Es sind nazistische Agen-

der freiwillig und im wohlverstandenen Interesse seines Betriebes den Fabrik-konstitutionalismus einführt, gab es eine weitgespannte Kette der verschiedenartigsten Temperamente, Meinungen und Bestrebungen. Vom Unternehmer verschieden war wiederum der Bankherr, der Offizier, der hohe Beamte usw. Wenn man das alles zusammen als „Bourgeoisie“ bezeichnet und in seiner Phantasie als einen geschlossenen Heerhaufen gegen das Proletariat marschieren lässt, so mag mancher an einem solchen Spiel der Phantasie Vergnügen finden — mit der Wirklichkeit freilich hat es so gut wie nichts zu tun.

Keihen wir zur Arbeiterklasse zurück. Wir finden sie nicht weniger zerrissen. In den Krisenjahren der Republik schien sich der Unterschied zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen zu einem neuen Klassengegensatz zu verschärfen. Heute bestehen zwischen den bevorzugten Arbeiterseichten — gewissen Spezialisten der Rüstungsindustrie — und den Aschenbrödeln des Systems, wie beispielsweise den Textilarbeitern, gewaltige soziale Unterschiede. Der Kampf um Lohn und Arbeitsbedingungen, soweit von einem solchen noch gesprochen werden kann, ist aber heute auch gar nicht mehr ein Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern, sondern er ist ein Kampf gegen die Bürokratie des nazistischen Parteistaats.

Folgt aus alledem, dass es keinen Klassenkampf mehr gibt? Nein, es folgt daraus nur, dass die wirklichen Klassenkämpfe sich ganz anders abspielen, als viele sich das vorstellen. Die Arbeiterklasse, das Proletariat, ist auch nicht das lichtumflossene Märchenwesen, wie wir es auf Maibildern zu sehen bekommen haben, und die Bourgeoisie nicht die Hexe aus Hänsel und Gretel. Wohl aber gibt es eine Schicht von Industriearbeitern, die durch ihre Massierung in den Grosstädten und durch ihre politische Schulung für die künftige Entwicklung der Dinge von grösster Bedeutung ist. Diese Schicht von Industriearbeitern wird aber in manchen Bourgeois bessere Mitkämpfer gegen den Nazismus finden als in manchen Klassengenossen. Wäre die Arbeiterklasse wirklich die einzige Kraft, die gegen den Nazismus wirkt, so müsste man die Hoffnung auf eine Aenderung der Dinge in Deutschland noch für lange Zeit begraben. Glücklicher Weise liegen die Dinge nicht so.

Wenn sich die Arbeiter mit jenen Elementen anderer Volkskreise verbinden, die den Sturz der Nazierrschaft wollen, wird man auf einen rascheren Ablauf der Ereignisse hoffen dürfen. Mehr denn je hat ein anderer Satz von Marx Gültigkeit, der besagt, die Sozialisten seien dazu da, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern sie zu verändern. Man hüte sich, die Aenderung durch falsche Interpretationen aufzuhalten!

Friedrich Stampfer.

Unternehmerfreuden

„Die deutschen Betriebsführer seufzen oft mit Recht unter der Flut der Fragebogen, die sie ausfüllen müssen, der statistischen Erhebungen, die man ihnen auferlegt, und unter den Besuchen einer Armee von Kontrollleuten, die einander die Türklinken der Buchhaltungen in die Hand geben.“

(„Schwarzes Korps“ v. 18. Mai)

Vom Kampf der SS

Im „Schwarzen Korps“ lesen wir: „Während wir auf der einen Seite den Kinderreichtum mühevoll genug propagieren und erkämpfen...“

Kinderreichtum erkämpfen? Gegen wen?

Die Hinrichtungen in Deutschland werden immer häufiger. Am 18. Mai sind wieder zwei sogenannte Landesverräter — Emil Zeidler und Martin Richter, beide aus Sachsen — hingerichtet worden. In der Begründung heisst es, sie hätten „durch Vermittlung eines hoch- und landesverräterisch tätigen Emigranten jahrelang mit einem ausländischen Nachrichtendienst in Verbindung gestanden.“

wir empfehlen:

BASEL City Kaffee
 VIS-A-VIS DER HAUPTPOST STADTZENTRUM
 Solides Familienkaffee, Treffpunkt aller Fremden, den P.T. Gästen stehen in- und ausland. Zeitungen zur Verfügung. Stets frische Spezial-Pâtisseries und vorzügl. Wiener Kaffee. Saemtliche alkoholfreie Getränke sowie Aperitifs. Angenehmer Aufenthalt. taegl. von früh bis 12 Uhr nachts geöffnet, bei Radio-Konzert.
 Unter persönlicher Leitung Albert J. STIEGER

HAMMAM SAINT-PAUL
 Amans LACOSTE, 1, r. des Rosiers, Paris 6^e
 Métro: St-Paul - Tel.: Arc. 71-82
 Geöffnet bis 20.30 Uhr. Sonntags geschlossen
 Heissluft- und Dampfbäder - Schwimmbad - Kalte, warme und medizinische Duschen - Masseur, Masseusen, Maniküre, Pediküre, - Billards, Rubehalle, Restaurant Für Herren taeglich ausser Montags und Mittwoch, die für Damen reserviert sind - Friseursalons

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE
 Umschulungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Naehen
 Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Naehen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung. Auskünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneideerfindung in allen Laendern gesucht. Auch für Modelle und Modellschnitte nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
 Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

Auswanderer
 Mit wenig Kapital Arbeit und solide Existenz durch Gründung einer LEIHbibliothek
Dr. Ernest STRAUSS
 AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
 2, Square Leon-Guillot, Paris (XV^e)
 Alle Neuerscheinungen - Antiquariat Neuantiquariat
 Einrichtung und Belieferung von Leihbüchereien
 Postretailer Versand nach Argentinien, Uruguay, Chile, Peru, usw.

Ärzte
PRAKTISCHER ARZT
 für alle Krankheiten, Facharzt für Haut-, Blut- und Geschlechtskrankheiten.
 - Bestrahlungen, Hörheilsgeräte etc.
 Sprechstunden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend von 12-2-4 Uhr und 6-8 Uhr abends oder Rendez-vous. - Soziale Versicherung
 184, Fbg. St-Denis, PARIS 10^e. Tél. Nord 59-08
 Man spricht deutsch

D^r MISES Spezialarzt
 für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
 19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
 Téléphone: BOT 28-08
 Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
 Man spricht deutsch!

DEUTSCHER SPECIALARZT
 GESCHLECHTSKRANKHEITEN
 Garantierte Heilung
 57, rue de Cléchy - PARIS (9^e)
 Täglich von 5 - 8 Uhr abends

Dr. Philippe CZACZKES
 Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
 5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
 TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
 empfaengt taeglich von 2-4 Uhr
 Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
 Man spricht deutsch!

Zahnärzte
ZAHNÄRZTLICHES CABINET
 Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
 Spez.: Porzellankronen u. Kronen (naturgetreu wie eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neuesten System. Schonendste Zahnbehandlung.
 Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag u. Freitag von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Verabredung
 Alle Krankenkassen
 17, rue de Lancry - PARIS (10^e)
 Métro: Lancry-République Tél.: BOT. 58-06

Zahnärztliches Laboratorium
 Spezialität: Porzellankronen, Brücken etc.
 Schmerzloses Zahnziehen, schonendste Behandlung
 Sprechstunden von 2-4 Uhr nachm., oder telef. Verabred.
 3, boulevard de Belleville, PARIS (11^e)
 Telef. OHE 48-77 - Métro Ménilmontant

Käufe
ANKAUF von Gold, Brillanten, Silber, Goldzähnen, Uhren, Münzen zu **Höchstpreisen**
S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
 23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix u. 49, Fbg. Montmartre - Tél.: Ope 41-39
 REPARATUREN - UMARBEITUNGEN VON SCHMUCK UND UHREN
 Tägl. günst. Occasionsverk. - Man spricht deutsch

Büro-Arbeiten
SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN
 Vervielfältigungen Uebersetzungen
PETERSEN
 41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
 TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Bureau MULLER
 Uebersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten Vervielfältigungen - Photokopie
 Reproduction von Passen und Dokumenten für Konsulate
 5, rue Mayran - Téléphone: TRU 62-45

STENOTYPISTIN
 Deutsch, französisch, englisch
 Diktat, Steno, Uebersetzungen
E. JAEHNIG, - Danton 98-72

Anwälte
CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
 früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
 103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 84-02
 Besprechung nach telefonischer Verabredung.

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO
Dr. F. HIRSCHLER
 (früher MANNHEIM)
 in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
 40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely. 77-94

Dr. Ludwig B. Schlesinger
 Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
 Licencié en Droit de la Faculté de Paris
 Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
 Tél.: Central 23-62
 15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
 PARIS-10^e - Métro: Palais Royal et Halles

FELDMAN JURISTISCHES BUERO - Tel.: MEN 92-1
 27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
 Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompagniegesellschaften, Naturalisation, Preidengesetze. - Uebersetzungen in alle Sprachen. - Spezialität: Unfallversicherung.
 Sprechstunden von 6-9 Uhr nachmittag. Sonntag von 10-12 Uhr vormittag

REISEBÜRO
 und konzessionierte Auswanderungs-Agentur
 in Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen Einwanderungsfragen.
 Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay, Paraguay und allen Laendern Zentral- und Nordamerikas.
 Eigene Agenturen in allen Laendern von Süd- und Zentralamerika.
 Schriftl. Anfragen an: NEUER VORWERTS, 30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

5 frs Franz. Unterr. bei dipl. prof. gar. Ergebn.
Mr. GROSSBART
 2, rue Gustave Roussin, Paris 18^e

Französin, deutschsprechend, erlernt französischen Unterricht. Anfänger und Konversation - Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15^e)

Französische Stunden
 von franzoes. Studenten
 Umgangssprache - Literatur - Besond. Methoden für Kinder. - Kommt ins Haus. - Billige Preise.
RENÉ LARSONNEUR
 54, Rue Amiot - Telephone: Roquette 15-19

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbittet Zusage gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusage er an NK. 13 Expedition „Neuer Vorwaerts“.

Massage medical par Dipl. d'Etat
PIGURES VENTOUSES
Mme HIGONNET
 97, rue de Rome (2-7 Uhr) - Tél.: Car. 19-21

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
 in und ausser dem Hause
 77, rue Taitbout - Paris-9^e
 TELEFON: TRINITE 55-18

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
 Diplomierte, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
 247, Faubourg St-Martin - PARIS (10^e)
 Métro: Louis Blanc

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
GESICHTSMASSAGE
 für Damen und Herren
 73, rue de la Victoire

Verkäufe
 PHOTOCOPIEN VON DOKUMENTEN
 PASSPHOTOS: sofort bestens und billigst
PHOTO-DAVID
 9, boulevard des Italiens

SCHREIBMASCHINEN OSNER
 5, Rue Mayran PARIS (IX^e)
 Tél. TRUD 82-28
 Ersatzteile und Bürobedarf

Tailleur für Herren und Damen
 Gold. Medaille f. Zuschneiden d. Pariser u. Intern. Akad.
WISCANTAN - 3, Place Violet - Tél.: VAU 45-20
 Métro: Commerce
 Grosse Auswahl von Saison-Stoffen
 Von Künstlern und Filmschauspielern bevorzugt

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
 2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
 Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
 Ausnahme - Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 550 frs
 MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

ELECTRO-RADIO
 7, rue de Pall - Kao 7, PARIS (20^e) - Métro: Belleville - Couronnes
 Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabriken. Alle Zubehorteile Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehorteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

MARTIN Gosmar
 Drucksachen
 Bürobedarf
 Schreibmaschinen
 35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
 TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

Deutschsprechende Apotheke
 17, boul. du Temple, Paris-3^e
ROBERT MEYER
 fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde usw. an
 Geöffnet taeglich bis 10 Uhr abends, auch Sonntags

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
 1, BD. HAUSSMANN
 überdauert alles
 Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. opt. chin. Seide
 Lager und nach Mass ab Frs. 49.-
 - Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer -

Mechanische Tischlerwerkstatt
„PRACTA“ S.A.B.L.
 21, rue de Montreuil, Paris (11^e)
 Moderne Einrichtungen. - Alle Tischler- und Installationsarbeiten.

ERSTKLASSIGE MASSARBEIT
 zu denkbar billigsten Preisen bei dem bestrenommierten
Schneider GOTHARD
 23, Rue Clauzel (9^e) - Tel.: TRU 03-37
 Métro: St-GEORGES oder PIGALLE
 Ausserdem Spezial-REPARATUR-Abteilung für sämtl. Aenderungen
 AUSBESSERUNGEN UND WENDEN. Ausführung zur vollsten Zufriedenheit. ALLES ALTE WIRD WIE NEU
 Auf Wunsch erfolgt Abholung. Umtausch und Verkauf aller gebrauchten Kleider.

50.- Frs. monatliche Ratenzahlung liefere ich Ihnen elegant gearbeitete Massanzüge und Maental zu billigen Preisen. Alle Reparaturen, Wenden etc. in eigener Werkstatt prompt und preiswert.
ZOLF
 47 bis, rue de la Folie Regnault
 Métro: Père-Lachaise Tél. Roq. 63-41.

Bücher und Bilder bei **Biblion**
 Deutsche Buchhandlung - Leihbibliothek
 Alle Neuerscheinungen vorraetig.
 25, rue Bréa, Paris VI^e. - Tél.: DAN 40-77

entse
 russl
 ken
 slem
 den
 Zuk
 dass
 wenn
 Terr
 Land
 Angr
 setzt
 Gross
 Sowj
 kolle
 licht
 zedur
 sein
 griffe
 We
 Eröb
 muss
 rech
 hat
 gebil
 werd
 lon
 werd
 ziele
 sie p
 vertr
 dem
 der F
 len I
 noch
 Balie
 zum
 heran
 auch
 hand
 Der
 die
 Deuts
 treffe
 Absic
 sehr
 der F
 den
 Eng
 land
 dass
 meer
 nicht
 zum
 kriti
 deuts
 hinwe
 nen. I
 ander
 schen
 daran
 heisst
 chen
 digen.
 der A
 die Pa
 Die A
 in No
 bewe
 denkt.
 italien
 zu mü
 Italien
 ka K
 Aegy
 Balka
 Berlin
 der I
 werde
 zeigt.

Der Niedergang des Geistes

Ein Überblick / Von Julius Bab

VI.

Von der Dichtung wird, denke ich, kein objektiver Betrachter etwas anderes sagen können, wie, dass ihr Ertrag in Deutschland während der letzten Jahre sehr gering und, wenn man in der speziell den Ausdruck der herrschenden Generation sucht, geradezu gleich null ist. — Da wäre also zunächst das Drama zu betrachten, jene Kunst, von deren Entfaltung nicht für den Augenblick, aber für die Dauer das Leben des Theaters abhängt. Von der heute ältesten Generation lebt noch *Gerhart Hauptmann*, und er schreibt auch noch; aber das Dritte Reich behandelt ihn mit grosser Vorsicht. Es möchte von dem grossen Ruf des Mannes für das eigene Ansehen ausnutzen, aber es möchte nicht gern irgend einen Einfluss dieses Autors zulassen, der als ein wirklicher Dichter und ein langjähriger Freund von vielerlei Juden und Sozialisten dreifach verdächtig ist. Der Grad und die Art, in der der Mann gelobt werden darf, werden also vom Propagandaministerium genau kontrolliert und knapp bemessen. Zwar spielen, um die Leere des Programms zu füllen, alle deutschen Theater in jedem Winter ein oder zwei Stücke von Hauptmann, aber sein neues Werk, der seit mehr als zwei Jahren beendete „Ulrich von Liechtenstein“ wartet immer noch auf die Erstaufführung.

Was die nächste Generation betrifft, so hat das Dritte Reich die wichtigsten dramatischen Kräfte in Acht und Bann getan. Es schien sich nämlich gerade in Deutschland über die leblose Geistigkeit der einen und die geistlose Lebendigkeit der anderen unter den sogenannten „Expressionisten“ ein neuer Stil zu bilden, der in sinnbildhafter Form Geist und Leben wieder vereinte. Die beiden Dichter, die auf sehr verschiedene Art diesem Ziele nahe kamen, wurden vom Dritten Reich geächtet: Der ältere, der grosse Bildhauer und Dramatiker *Barlach*, weil die Nationalsozialisten die metaphysische Geistigkeit und die überphotographische Natürlichkeit dieses Mannes nicht verstehen konnten. Ihr ungemein beschränkter Materialismus wehrte sich; sie erklärten diesen niederdeutschen Pastorsohn für „russisch“ und sein Werk für „entartete Kunst“. Als Ernst Barlach vor wenigen Monaten einsam und elend starb, durfte keine Tageszeitung mehr als zwei Zeilen über den Tod dieses grossen Künstlers bringen. — Der jüngere, *Carl Zuckmayer*, wurde gebannt, weil er Halb Jude ist und ausserdem durch sein tragisches Märchen „Der Hauptmann von Köpenick“ den deutschen Militarismus geschwächt hat. Dabei hatte die sinnliche Wärme dieses Pfläzlers sich gerade so durchseelt, dass ihm 1933 eine wahrhaft herrliche Bühnendichtung gelungen war, nach alter deutscher Sage: „Der Schelm von Bergen.“ Das Stück hatte noch am Wiener Burgtheater einen ganz grossen Erfolg, kam aber nirgend mehr ins Reich. Und als in Wien ein neues Werk von Zuckmayer vorbereitet wurde, marschierten die Truppen Hitlers ein! Man wird in der Unterdrückung dieser grossen und tiefen Bühnengabe bald genug ein besonders schweres kunstgeschichtliches Verschulden des Dritten Reichs erkennen.

Dafür dürfen dann von der jüngsten Generation alle die Bühnenautoren leben, die sich in Schlagwort, Tendenz, Stoff dem Programm des Dritten Reiches fügen. Sie dürfen nicht nur, sie müssen!... Denn die Reichsdramaturgie (sein Herr *Schlösser* verwaltet mit der diese Zentralgewalt), diktiert den schweratmenden Theaterdirektoren, was sie alljährlich an neuen Stücken zu bringen haben. Diese Stücke erscheinen gewöhnlich schon am Anfang der Saison und verschwinden so schnell wie sie gekommen sind. Wenn auch „Kraft durch Freude“ und andere mehr oder weniger zwanghafte Publikumsorganisationen — eine gewisse Freiwilligkeit des Theaterbesuchs (wie sie die vom Dritten

Reich viel geschmähten und alsbald vernichteten „Volksbühnen“ besassen!) ist denn doch nicht zu entbehren. Die Theaterprodukte der nationalsozialistischen Gesinnung reizen diese Freiwilligkeit so wenig, dass man sie beim besten Willen nicht lange auf dem Spielplan halten kann. So ist festzustellen, dass, von ein paar habnebüchchenen Schwänken abgesehen, in den letzten sechs Jahren keines der neuen Theaterprodukte in Deutschland auch nur eine mittlere Aufführungsziffer erreicht hat. Der Staatsdramatiker, *Eberhard Wolfgang Möller*, der 1930 mit einem Stück proletarisch-revolutionärer Tonart an der verlästerten Berliner „Volksbühne“ debütierte, erschien damals als ein etwas grobes Theatertalent, das auf künstliche und etwas seelenlose Art Kraft vorzuläuschen versuchte. Seit er, mit höherem Segen, antisemitische und bodenverwurzelte Kraftstücke schreibt, hat sich sowohl das Gewalttame wie das Seelenlose seiner Art ausgezeichnet entwickelt. Ich glaube nicht, dass es in der ganzen Produktion des Herrn Möller und seiner Genossen auch nur eine Szene gibt, deren menschlicher Gehalt irgend einen Dichter des Auslands zur Uebersetzung reizen könnte. Diese Parteidichtung zeigt nur, wie wenig verbunden dem eigentlich Menschlichen diese Partei ist.

VII.

Freilich die deutsche Lyrik der letzten Jahre zeigt das noch mehr. Die grosse Generation ist mit Rilke und Stefan George, der sich noch deutlich genug gegen die Annektion durch das Dritte Reich wehrte, ausgestorben. Ein junges Talent, wie *Kästner*, hat wegen politischer und sonstiger Respektlosigkeit Schweigegebot erhalten. (Der Erfolg seines dürftigen und freilich ganz unpolitischen Nachahmers, *Eugen Roth*, zeigt nur wie ausgehungert das deutsche Publikum nach irgend einer Vernahrung ist). Und die offiziellen Parteiliker, deren Hymnen wir mit und ohne offizielle Gelegenheiten in den Blättern bewundern durften, sie haben ein Niveau, das nicht einmal zum Spott, das nur traurig stimmt. Es war einer der bösesten Scherze des Dr. Goebbels, dass er eine Sammlung solcher Gesinnungsverse, die angeblich von jungen Oesterreichern verfasst waren, mit dem grossen Staatspreis für Dichtung ausgezeichnet liess.

Mit dem deutschen Roman sieht es

nicht ganz so trostlos aus wie mit Drama und Lyrik; denn hier sind noch einige ältere und bedeutende Talente da, die weiter produzieren können. Es erschienen neue Bücher von *Ina Seidel*, *Ulitz* und *Ernst Wiechert*. (Dass aber der letztere bereits einen sehr bösen Konflikt mit der nationalsozialistischen Regierung gehabt hat, dürfte auch im Ausland bekannt sein).

Auffällig ist es, dass die Autoren, die dem Dritten Reich einmal nah standen, in den letzten Jahren ganz verstummt sind. *Hans Grimm* hat durch sein Buch „Volk ohne Raum“ sich den Ruf erworben, wenn nicht ein Parteigenosse, so doch weitgehend ein Gesinnungsgenosse der Nationalsozialisten zu sein. Mehr als in dem dicken Buch hat er in kleinen Novellen bewiesen, dass er auch ein bedeutendes Talent war; aber, siehe da, seit die Herrlichkeit des Dritten Reichs angebrochen ist, wurde keine dichterische Arbeit von irgend welchem Umfang durch Hans Grimm veröffentlicht. Und von den andere geringeren Autoren ähnlicher Gesinnung hat niemand als Romanautor in den letzten sechs Jahren auch nur den äusseren Erfolg gehabt, den der Machtapparat des Propagandaministeriums doch so leicht schaffen könnte. Es scheint ganz am geeigneten Material zu fehlen; es steht nirgends gut mit der deutschen Dichtung.

VIII.

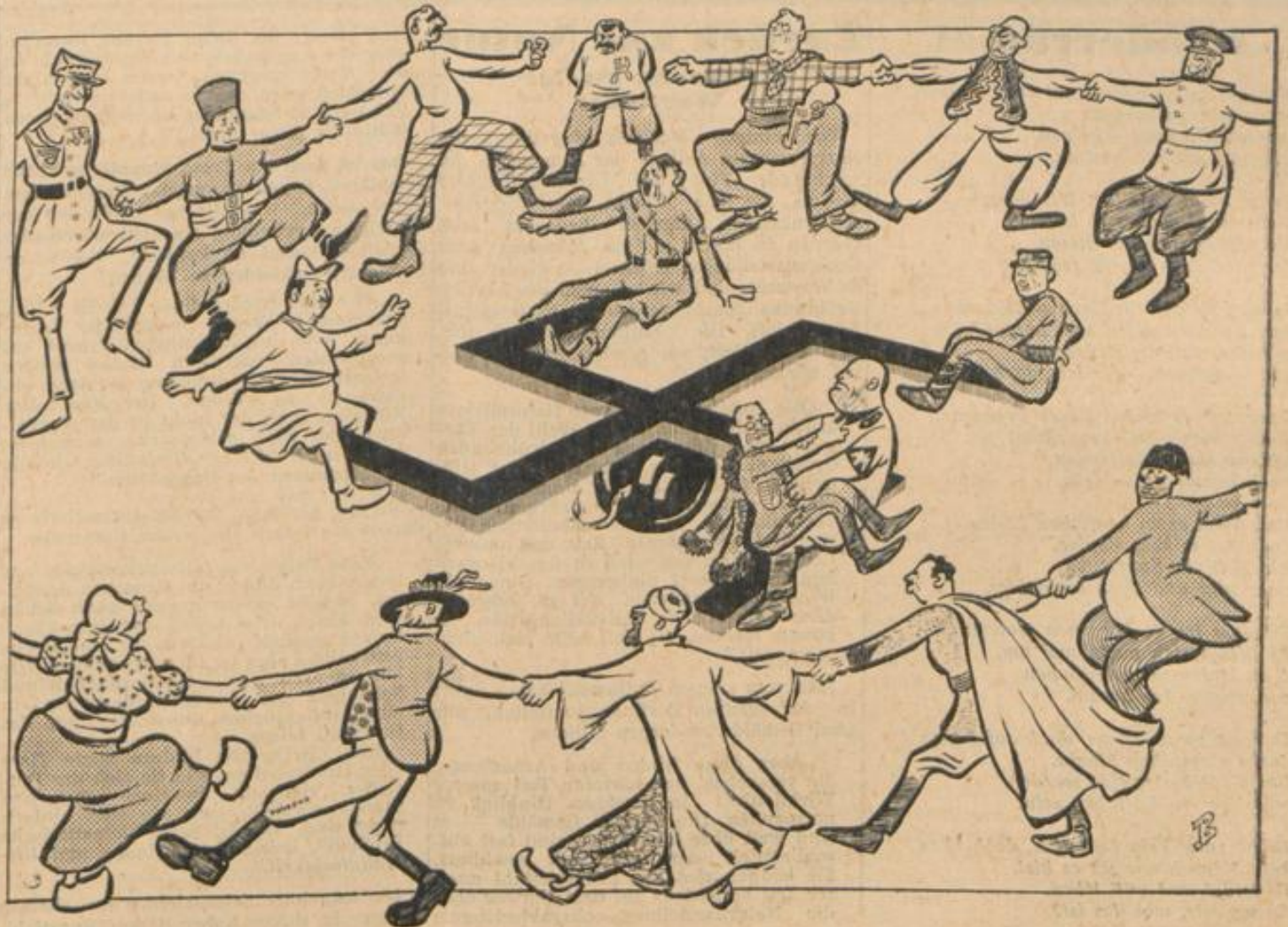
Ob es im Reich der Musik nach der diktatorischen Abschaffung der Jazzmusik und der Atonalen Grosstöne gegeben hat, darüber mögen Fachleute urteilen. Ich kann nur sagen, dass in diesen sechs Jahren weder aus dem Konzertsaal noch aus dem Opernhaus auch nur das Gerücht einer bedeutenden Leistung an mein Ohr gedrungen ist. Dass *Richard Strauss* seinem allerschlimmsten Talent einige neue Werke abgerungen hat — die nun Gottlob nicht mehr von jüdischen, sondern von arischen Leuten mit Text versorgt sind! — das ist wohl kaum ein Weltereignis. Dass die Ausschiffung so grosser Kapellmeister, wie *Bruno Walter*, *Fritz Busch* und *Klemperer*, der deutschen Musik sehr gut getan hat, ist nicht wahrscheinlich. Dass der bedeutendste der übriggebliebenen Dirigenten, *Furtwängler*, in einer beständigen Spannung mit den Machthabern des III. Reiches lebt, ist ein sehr offenes Geheimnis. Dass man Mendelssohns wahrhaft geniale Sommertraummusik durch ein Produkt

ersetzt hat, das selbst Parteigenossen nicht sehr erfreulich finden, ist vielleicht traurig. Dass man nach neuen Texten für Handelsbiblische Oratorien sucht, ist mehr erheiternd. Dass aber der persönlichste Geschmack der neuen Machthaber eine gewaltsame Neubefehung des Richard Wagner-Kults herbeigeführt hat — das ist eines der bedeutendsten Symptome in der Psychologie des Dritten Reiches und könnte nur in einer besonderen Betrachtung ausreichend gewürdigt werden.

IX.

Am allerschlimmsten aber sieht es mit der deutschen Malerei aus. Und das kommt ganz einfach daher, dass hier der persönlichste Anteil des Führers, der ja so etwas wie ein verhinderter Maler ist, schrankenlos zum Einsatz gelangt. Vielleicht hat seit Neros Zeiten niemals der Dilettantismus eines Menschen, der zwar kein Talent zur Kunst, aber den Wahn hat, ihre tiefsten Geheimnisse zu wissen, sich so verhängnisvoll auswirken können. Die Reden des Führers, die schlechtweg alle Geheimnisse der Kunst, besonders die der bildenden, erklären, sind sicher seine allerpersönlichsten Produkte, und deshalb in geistiger Beziehung die allerschrecklichsten. Dass er etwa der Welt versichert: Kunst sei stets nur national und niemals zeitlich bestimmt — also die bisherigen Begriffe, Renaissance, Barock, Rokoko usw. (die ja alle die internationale Herrschaft eines Zeitstils feststellen) seien Irrtümer, — das sind so kleine Aeusserungen, an denen sich in Deutschland kaum noch jemand stösst und die im Ausland niemand liest. Aber es ist, in der Mitte eines ehemaligen Kulturvolks gesprochen, schrecklich.

Schrecklich ungefähr, wie die Ansprache eines Parteifunktionärs an die zum Apell angetretenen Museumsleiter, — eine Rede, in der die Erwartung ausgesprochen wurde, dass diese Bilder Rembrandts, mit den rasseschändlichen jüdischen Motiven, nun bald aus den Museen verschwinden werden! (Es sei immerhin zur Ehre der früheren deutschen Generation verzeichnet, dass sich einige ältere Herren unter den Museumsleitern bei dieser Kunstbetrachtung erhoben und den Saal verliessen.) Dass viele sehr schöne Bilder von *Max Liebermann* aus den Galerien verschwunden sind und jetzt in den Kellern liegen, ist traurig — aber immerhin repräsentiert



les Ged...
it, und...
digung...
chistische...
zur Sam...
naterielle...
nicht...
ffensive...
ile der...
g desor...
Seite Ter...
er andere...
-freih...
ismus ge...
opäer, B...
atisch-f...
e Haltu...
andere...
nun an...
präsident...
Internat...
tie, die...
a Zeit...
Interes...
deren Pr...
ennen...
et mit...
s und...
Bronch...
Ausdruc...
liesem T...
n Wirku...
für die...
unter d...
n Sozial...
ordete...
gle Juge...
pfer ein...
ührung...
bracht...
für die...
ein Tag...
ch Lond...
Als bel...
üchste...
eine Kl...
le Num...
ch Lond...
scheint...
Ehre...
lenfall...
dem...
Buchl...
sche Ze...
rieb er...
ief, in...
Zeitsch...
idigung...
tridige...
Zeitsch...
te zuve...
gelegen...
über Ho...
er unter...
worden...
Ehrge...
Er ver...
Sekret...
chrift...
idge zu...
m 27. A...
ber die...
Firma...
namen...
rauchte...
ericht...
enden...
Amerika...
aren, in...
gen zu...
gab...
nicht...
einer...
über Ha...
ne, da...
assung...
atrag...
b der...
druck...
sei, wa...
sten...
Wort...
ist...
et w...
wang...
cht.

tiert dieser Jude ja in den modernen Galerien von London und Paris noch aufs würdigste den deutschen Impressionismus. — Von *Louis Corinth* aber ist amtlich verordnet, dass seine Malerei bis zu einer bestimmten Jahreszahl als treudeutsche Kunst zu gelten habe; nach dieser Jahreszahl aber als „entartete Kunst“ zu bewerten sei. — Und diese, etwas heitere Tatsache führt uns in den ernstesten Teil des Übels.

Unleugbar hat es bei den Expressionisten der Nachkriegszeit, neben ernsthaft suchenden Künstlern, viel modische Mitläufer gegeben, die nur das Publikum zu verblüffen suchten. Die Abkehr der bildenden Kunst von der Naturähnlichkeit geschah keineswegs immer unter dem Zwang eines inneren Gesetzes, das die Naturelemente neu formen will. Es war viel alberne modische Spielerei dabei; und die Nachgiebigkeit mancher Galeriedirektoren und Kunsthändler gegen diese Mode war wirklich bedauerlich. (Übrigens waren sowohl diese Künstler wie ihre Protektoren nur zum *kleinsten* Teil Juden — die Nationalsozialistische Agitation hat viel Mühe, diese Tatsache zu verschleiern.) Immerhin hat es das Dritte Reich nicht schwer, eine Menge wirklich erschreckender Produkte unter dem Schlagwort „Entartete Kunst“ zusammenzubringen, auf Ausstellungen als abschreckendes Beispiel spazieren zu führen und sie dann zu tausenden im Schloss Schönhausen zu magazinierten. Aber unter diesen geächteten Werken sind auch eben die späten Bilder von *Louis Corinth*, sind Plastiken von *Barlach*, sind sehr schöne Gemälde von *Kokoschka* und vom alten *Rhoffs*, ja auch etliche Van Goghs! Kurz, Werke, die durch ihr offenkundiges inneres Gesetz beweisen, dass sie ein Recht hatten, sich von der Naturform zu entfernen. Und da erweist sich, dass im Verhältnis des Dritten Reichs zur bildenden Kunst sich wunderbar das Wort *Friedrich Hebbels* erfüllt: „Der Philister hat zuweilen recht in der Sache, aber niemals in seinen Gründen.“

Der Mensch, der sich so von der Materie (vom „Blut und Boden“) abhängig macht, der so den Geist verleugnet, wie die Nationalsozialisten es tun, der ist nämlich, trotz aller tönenden Schlagworte, ein Philister. Er kann deshalb, wie alle Philister, von der Kunst überhaupt nichts begreifen, als die nachgeahmte Natur, die wiederholte Materie. *Goethe* sagt einmal: Was haben wir eigentlich nun von so einem abgemalten Mops, ausser der wenig erfreulichen Tatsache, dass nun zwei Möpfe da sind! Aber, wer die Freude des freigestaltenden Geistes nicht kennt, bringt es immer nur zu dem philiströsen Behagen an einer täuschend ähnlichen Naturnachahmung. — Und wenn die Nationalsozialisten entartete Kunst ächten, so treffen sie damit nicht nur spie-

lerisch dumme Produkte, die kein inneres Gesetz verraten, sondern auch grosse Kunstwerke, die das geistige Gesetz ihres Schöpfers von der Naturähnlichkeit entfernt.

Und so sehen nun die Kunstausstellungen des Dritten Reiches aus! Der geschickte Nichtkünstler, der nur die Handgriffe der Naturnachahmung beherrscht, wird protegirt und in den Vordergrund getragen — der Künstler, dessen Geist die eigene Formung der Natur sucht, wird verbannt. Im Vordergrund hängen grässliche Nuditäten (*Herr Ziegler*, der Vorsitzende der nationalsozialistischen bildenden Kunst in Deutschland, pflegt sie zu malen). Die sind naturähnlich im Sinne der Photographie, zugleich aber ist alles Harte der Natur wegetouchiert, alles sinnlich Gefällige so unterstrichen, dass ein peinlich pornographischer Eindruck entsteht. Der Philister aber hat so etwas sehr gerne. Dann gibt es SA-Männer mit dräuender Kraftgebärde, Bauern in biedriger Bodenverbundenheit und Familiengruppen. Und es ist kein Witz, dass eine Verordnung besteht, dass auf diesen Gruppenbildern immer mindestens vier Kinder zu zeigen sind — denn das Dritte Reich muss die Geburten ermutigen, das „Volk ohne Raum“ braucht weiteres Kanonenfutter! — Jedenfalls verständlichste Naturähnlichkeit wird zu Tendenzzwecken gefordert. Nach den Wundern des Lichts und der Farbe, die die Welt neu gestalten, fragt niemand. — Wenn ein alter geachteter Künstler, wie der Maler *Leo von Koenig*, der sich immerhin seit 50 Jahren ehrlich um eine persönliche Deutung des farbigen Weltbilds bemüht, mit einem seiner Werke in solche Ausstellung geraten ist, so veranlasst ein Zornausbruch des Führers schleunige Entfernung dieses Schandflecks echter Kunst aus der Ausstellung des Dritten Reichs. — In etwas anderem Sinne und etwas anderer Art hat *Adolf Hitler* einen ebenso echten, ebenso unfehlbaren Instinkt für, d. h. gegen echte Kunst, wie ihn *Wilhelm II.* besass.

X.

Nicht so eindeutig und einfach ist das Schauspiel der *Architektur* im Dritten Reich. Denn in dieser Kunst spielt die einfache *Quantität* eine unleugbar bedeutende Rolle. Und Quantitäten können die Nationalsozialisten, die wie alle Diktatoren eine ganz besondere Leidenschaft fürs Bauen haben (es ist die simpelste Betonung der Materie!) ihren Architekten zur Verfügung stellen. Raum und (wenigstens bei den Staatsbauten!) Material spielt ja bei dieser Herrschaft gar keine Rolle; und ein Saal von 140 Metern Ausdehnung wirkt unweigerlich imposant, was auch der Architekt für Wände hingestellt hat. Dass diese Epoche wildester Bauleidenschaft einen eigenen grossen Stil hervorbringt, da-

von ist freilich keine Rede. Die Münchener nennen ihre riesige und dabei ganz klassizistische neue Kunsthalle nicht ohne Grund „Reichsbahnhof Akropolis“. Auch den Stadionbauten in Berlin haftet im einzelnen viel von solcher Schwächlichkeit an, aber wer wollte leugnen, dass die Gesamterscheinung dieses Raums für Hunderttausend doch einen Eindruck macht. Wer schrankenlos über Material und Arbeitskräfte verfügt, der kann gewisse Wirkungen der Architektur garnicht verfehlen.

Das war schon zu den Zeiten der Pyramidenbauer so, das war noch so, als *Napoleon III.* seine grossen Achsen durch den Körper von Paris schlug. *Hitler*, der in vielen Stücken diesem vergessenen Mann der französischen Geschichte am meisten gleicht, schlägt jetzt seine Achsen durch den Körper von Berlin. Man kann um das Resultat bange sein. Obwohl die Stadt Paris wahrhaftig eine andere Regenerationskraft hat als Berlin, machen noch heute, nach fast drei Menschenaltern, *Boulevard Haussmann* und *Boulevard Malesherbes* einen merkwürdig toten Eindruck. Sie unterscheiden sich noch sehr spürbar von den alten gewachsenen Boulevards.

Und wie soll Berlin, diese geschichtsarme Stadt, diese neuen steinernen Queradern verarbeiten? Zumal ihr der Nationalsozialismus mit merkwürdiger Hartnäckigkeit die grosse Hilfe des Lebens in der Stadt verweigert: *Das Grün, den Baum, die Natur!*

Denn das ist nun der letzte und sehr bedeutsame Zug in dem Bild, das hier von Geist und Kunst des Dritten Reichs zu entwerfen war: Diese Materialisten haben ein merkwürdig feindliches Verhältnis zur *Natur!* Der Genuss der Natur scheint doch auch eine geistige Funktion zu sein, und diese Menschen haben nicht ohne Grund die Wandervogel durch ihre Hitlerjugend verdrängt: *Natur* ist für sie nur noch ein Terrain für Aufmärsche und Kriegsübungen. In Berlin aber werden erbarmungslos die Bäume heruntergeschlagen. Ein Rest des alten Berliner Witzes nennt die altherühmte Strasse „Unter den Linden“ jetzt nur noch die Strasse „Unter den Laternen“ — und auf den grossen Plätzen am Lustgarten, *Wilhelmsplatz* usw. steht kein Baum. Es ist richtig, dass man vor allem klare Aufmarschterrains für Demonstrationen will (Terrains, die sich auch leicht beherrschen lassen, wenn die Demonstranten einmal keine Heirufener sein sollten) — aber der Grund liegt noch tiefer. *Deutsch* ist diese Abneigung gegen Bäume ja gewiss nicht. Noch *Bismarck* hat in einem seiner charakteristischen Wutausbrüche geäussert: Er könne seinem Nachfolger alles verzeihen, nur nicht, dass er die Kastanien in der Reichskanzlei gefällt habe! Aber diese Naturfremdheit, diese Abneigung gegen den Baum hängt sehr tief

zusammen mit dem Wesen des Mannes, an dem der ganze Nationalsozialismus hängt. — Durch die Blätter der Welt ist unlängst eine merkwürdig gut formulierte Aeusserung *Wilhelms II.* gegangenen. Da hiess es: Deutschland wäre beherrscht von einem Manne, der keine Frau, kein Kind, keine Familie, keine Tradition habe — nichts von allem, was überhaupt erst ein Volk bilde. Man muss hinzufügen, dass dieser Mann, dieser unselig Besessene einiger dilettantischer Gedankenreihen, vor allem auch kein *Naturgefühl* besitzt. Und da jedes Kunstwerk ein Ringen des freien Geistes mit der tief gefühlten Natur ist, so kennzeichnet der Mangel an geistiger Freiheit wie an *Naturgefühl* wohl an volkommensten die Lage, in der sich Geist und Kunst im Dritten Reich befinden.

Tapferkeit

Mit folgenden Worten schildert die „National-Zeitung“, Essen, (21. Mai 1939) eine kriegsmässige Regimentsübung der SS-Standarte „Deutschland“ auf dem Truppenübungsplatz Münster, der *Adolf Hitler* bewohnt:

„Tapferkeit“, so sagte der Führer in einem Gespräch an diesem Vormittag, „spart Opfer. Tapferkeit wirkt Wunder.“ Und diese Tapferkeit sehen wir heute morgen immer wieder, wenn die Männer der SS-Standarte „Deutschland“ dem Feuer der eigenen Artillerie folgen, wenn sie bis auf Sprungweite an das gegnerische Drahthindernis sich herangehen lassen haben und die Vorbereitungen treffen, um durchzustossen. Fast noch im Feuer der eigenen Artillerie gehen die Stossstrups vor, bahnen Lücken durch das Drahthindernis und sind auch schon hindurch, werfen ihre Handgranaten in den gegnerischen Graben und rollen ihn auf.

Tapferkeit, hier sehen wir sie! Tapferkeit, sie ist kein leeres Wort.“

Die deutsche Sprache ist nicht aus Gummi. Welche Ausdrücke wollen die nationalsozialistischen Manöverbarden dem Soldaten entlocken, wenn eines Tages wirklich auf die SS geschossen wird? Oder halten sie das nach den Erfahrungen im Reich, in Oesterreich, in Böhmen und in Memel nicht mehr für möglich?

Ein neuer Reichssender ist in *Herbert* (Sachsen) eröffnet worden. Er besitzt eine Mächtigkeit von 150 Kilowatt und hat die Aufgabe, den Empfang ausländischer Stationen nach Möglichkeit zu beeinträchtigen.

General Graf Schulenburg ist gestorben. Er war während des Weltkrieges von 1914 bis 1918 Stabschef der Heeresgruppe *Deutscher Kronprinz*, später deutschnationaler Reichstagsabgeordneter und zuletzt Obergruppenführer der SS“. Mit *Eiden* hat er also nicht gespart.

Prinzregent Paul von Jugoslawien wird am 1. Juni in Berlin erwartet.

Himmler hat von *Franco* den Orden der Roten Pfeile mit dem Grosskreuz erhalten. Als Dank für die Nichtintervention.

weibel nicht drastischer persiflieren können. Rührend hilflos, wie der stellvertretende Gauleiter vom Zeitschehen sprach:

„Mit grossem Bedauern haben wir eine kleine Zahl von Arbeiten abweisen müssen, die versuchten, sich mit dem Zeitschehen zu befassen. So froh wir es seitens waren, dass sich solche Mutige ergaben, so streng musste andererseits gegen hier der Massstab angesetzt werden. Denn dieses Geschehen ist so gewaltig, dass es nur eine ebenbürtige gewaltige Darstellung finden kann.“

Das heisst, die Bilder des „Zeitschehens“ geraten immer noch zu entartet, was die Wirklichkeit nun einmal nicht aussieht wie *Ziegler*s *Terpsichore*. So dominiert in den Münchener Wänden älteste *Feld- und Wald- und Wiesenmalerei* und die „National-Zeitung“ tröstet abermals:

„...wenn von dem stellvertretenden Gauleiter *Nippold* die Ablehnung von Werken gerade des Zeitschehens beteuert werden musste, so ist das ein neuer Beweis, dass die Frist von sechs Jahren für die Abstandgewinnung von dem gewaltigen Umbruch, der zudem noch immer im Gange ist, eben nicht ausreicht. Das wird auch für die nächsten Jahre sicherlich noch so bleiben, hat doch auch das *Tatjana Weltkrieg* erst nach Jahrzehnten seine künstlerische Meisterung in Bild und Schrift gefunden.“

Der Weltkrieg fand gewaltige Darstellungen schon im Donner der Kanonen. Man braucht nur an *Barbusses Roman* „Le Feu“ oder an *Raynalds* erschütterndes Drama vom unbekanntem Soldaten zu erinnern, um dem „gewaltigen Umbruch“ der *Nazis* in ihrem konterrevolutionärem „Aufbruch“ haben wirkliche Künstler nicht zu weichen, sondern zu viel Abstand; sie stehen „dies-

Kinderrätsel

Was ist das? Es läuft auf zwei Beinen genau wie ich und du und will dasselbe scheinen wie wir, wie ich und du.

Es ist nicht dasselbe. Wir wissen nicht recht, woher es kommt. Wo holt es sich den Bissen, der ihm als Nahrung frommt?

Es darf weder tischlern noch weben, darf Schmied nicht sein noch Koch, es hat nichts, um zu leben, und — seltsam — es lebt doch.

Zwar hat es nichts Böses begangen, doch sperrt man's manchmal ein, weil es sich unterfangen, noch immer da zu sein.

Man führt es in amtlichen Listen, doch hat es kein Papier, Ein Fall für Spiritisten: war hier und doch nicht hier.

Es muss im Verborgenen wohnen, Es bringt sich manchmal um, doch laufen noch Millionen von seiner Art herum.

Es muss zwar hinaus, doch auf Erden darf's nirgendwo hinein, Um nicht bestraft zu werden, müsst es ein Lüfchen sein.

Es ist zwar kein Lüfchen, doch eben kein Mensch wie du es bist, Es leidet und will leben, So sag mir, was das ist?

Zurück zur Natur

Eröffnung zweier Wartesäle

Vor einigen Monaten ging durch die *Nazipresse* ein Artikel, der sich gegen die wachsende Flut der Landschaftsbilder wandte, die eine „Flucht vor grösseren, zeitgemässeren Aufgaben“ bedeuten. Jetzt wurden in Berlin und in München neue Kunstausstellungen eröffnet — wieder sind es Wartesäle und wieder sucht der harrende braune Zensor vergeblich nach zeitnahen Sujets. Die „National-Zeitung“ (Nr. 122) konstatiert, wie gewisse braune Parolen wirken:

„Die totale Abkehr vom Naturalismus drückt sich bereits in der Wahl der Themen aus. Bilder aus dem dröhnenden Grosstadtleben, aus Fabriken oder Hinterhöfen fehlen. Ja, nicht einmal die Maschine, allgemeiner gesprochen: die Technik, die ja wohl unbestritten ein Hauptfaktor unserer Zeit und unseres Lebensgefühls ist, wird in das Themenfeld der Malerei einbezogen. Ginge ein Wiederauferstehender des 18. Jahrhunderts durch die Ausstellungssäle, er könnte meinen, die Zeit hätte sich nicht gewandelt.“

Also vom „neuen Aufbruch“ keine Spur; in der ganzen Berliner Ausstellung nur zwei Gemälde modernen Milieus:

„Aber diese Bilder sind Ausnahmen. Sie versuchen, den härteren Teil unserer Wirklichkeit in direktem Hinblick zu umspannen. Die übrigen Gemälde — es sind weit über hundert — sind fast ausschliesslich der Landschaft gewidmet. Sie können also das Lebensgefühl unserer Zeit bestenfalls auf dem Umweg über die Naturdarstellung charakterisieren.“

Man könnte bei dieser starken Bevorzugung der Landschaft von einer *Flucht in die Natur* sprechen, wenn man nicht überzeugt wäre, dass es sich wahrscheinlich um eine Sammlung handelt, als deren Stätte die Natur dient.“

Das ist auch ein Trost. Ununterbrochene Sammlung, Erholung von den banaischen Führerreden, wie sie bei Eröffnung der Münchner Ausstellung ein stellvertretender Gauleiter täuschend kopierte, der schon froh war, verkünden zu können:

„Wir sind wieder einen Schritt weiter gekommen! Wegen mangelnder Gesinnung, wie das in früheren Jahren bei sogenannten Künstlern immer wieder festzustellen war, brauchte niemand abgewiesen zu werden. Der Münchener Künstler, auch der nicht in der Ausstellung zum Zuge gekommene, marschiert heute in der gleichen Gesinnung wie alle Volksgenossen des Gaugebietes.“

Mit der gleichen Naivität formulierte er darauf die Gebote des neuen Umbruchs:

„Eine Reihe von Mitarbeitern gibt uns immer noch Bilder, die Menschen darstellen, welche weder gesund noch schön sind. Eine solche Arbeit mag, rein künstlerisch gesehen, genügen; für eine solche Ausstellung aber ist sie unbrauchbar. Wir können nicht dem Volk Gesundheit und Schönheit als Ideale predigen und in einer öffentlichen Kunstausstellung das Gegenteil zeigen.“

Eine Reihe von Bildern zeigte Tiere oder Landschaften, wie sie sich der Darsteller vielleicht in einer schwachen Stunde vorstellt, wie sie aber einfach nicht sind. Das ist keine „künstlerische Freiheit“, sondern *Unordnung und Disziplinlosigkeit*.“

Die Münchener Scharfrichter von ehemals hätten in ihrem Kabarett den Kunstfeld-

Am...
tung...
Tax...
wilt...
ist...
stos...
wei...
die...
zeit...
Spa...
dies...
Obs...
Kaf...
fano...
En...
ge...
fu...
Dies...
mehr...
den...
es...
so...
Ver...
gites...
man...
des...
den...
darf...
ten...
Man...
komm...
Volk...
Mehl...
kurzer...
ren...
Tats...
brauch...
zeit...
Konj...
Deuts...
Tonne...
entspr...
völker...
nen...
also...
Durch...
der...
Konj...
samtv...
als...
fragen...
dem...
un...
zu...
aus...
seiden...
Die...
wenige...
srecht...
Wert...
1938...
ein...
viel...
wert...
sind...
der...
nicht...
loht...
Futur...
munster...
seln...
Barbar...
ren...
Za...
Gestalt...
erfah...
Ernst...
zwei...
eines...
zu...
En...
schen...
in...
ders...
a...
liche...
träumt...
den...
den...
W...
ahnt...
w...
annah...
Auf...
jüngst...
händler...
An...
noch...
war...
von...
19...
Versch...
Oester...
Biblioth...
legierte...
veren...
Minister...
„De...
produ...
Diese...
Behau...

Volk ohne Kaffee

Die Ursache der deutschen Kaffeeknappheit

Am 11. Januar warf die „Frankfurter Zeitung“ folgendes Problem auf:

„Beim Genuss der Zigarre oder der Tasse Kaffee hat sich wohl mancher während der letzten Jahre gefragt: Wie ist denn das möglich? Wichtigste Rohstoffe und Nahrungsmittel sind knapp, weil die Einfuhr gedrosselt werden muss; die Butter wurde rationiert, Eier wurden zeitweilig im Einzelhandel selten, es gab Spannungen in der Fleischversorgung, in diesem Winter hat man sich etwas vom Obstkonsum entwohnen müssen, aber Kaffee, von dem keine Bohne in Deutschland wächst, und Tabak, der trotz allen Fortschritten in den deutschen Anbaugeländen doch immer noch eine Einfuhrware ist, fehlt niemals.“

Diese Frage wäre gewiss berechtigt, noch mehr Untertanen des Dritten Reiches werden sich indessen, nicht nur fragen, warum es bisher so viel, sondern warum es jetzt so wenig Kaffee gibt, dass bis zum völligen Verzicht auf den Genuss dieses „Rauschgiftes“ nur noch wenig fehlt, und warum man sich jetzt versagen muss, was zur Zeit des verruchten Systems reichlich vorhanden gewesen ist. Noch vor wenigen Wochen durfte man ein Viertel Pfund Kaffee kaufen. Vor zwei Wochen ist in Berlin diese Höchstmenge, die der Kaufmann abgeben darf, wenn er sie gerade hat, auf ein Achtel Pfund gleich ein Sechzehntel Kilo reduziert worden.

Man muss sich allerdings fragen, wie es kommt, dass das Dritte Reich das deutsche Volk mit Butter, Fleisch und Eiern, mit Mehl und Obst knapp hält, aber bis vor kurzem gerade nicht mit dem entbehrlichen und devisa beanspruchenden Kaffee. Tatsächlich ist der deutsche Kaffeeverbrauch nicht nur im Vergleich zur Krisenzeit, gestiegen, er ist noch höher als in der Konjunkturzeit von 1929. 1929 wurden im Deutschen Reich 143 000, 1938 etwa 185 000 Tonnen Kaffee verbraucht. Die Zunahme entspricht ungefähr dem Zuwachs der Bevölkerung durch Geburten und Annexionen. Der Bewohner des Grossreichs konnte also zur Zeit der „Wehrwirtschaft“ im Durchschnitt so viel Kaffee bekommen, wie der Bürger der Republik im Jahr der guten Konjunktur. Immerhin war 1938 der Gesamtverbrauch um etwa ein Drittel höher als damals, und man muss sich allerdings fragen, was das Dritte Reich veranlasst hat, dem deutschen Frühstückstisch die Butter und das Weissbrot, aber nicht den Kaffee zu entziehen. Zum Teil erklärt sich das daraus, dass der Weltmarktpreis des Kaffees seitdem auf etwa ein Drittel gefallen ist. Die gleiche Menge Rohkaffee kostet also weniger als damals und beansprucht entsprechend weniger Devisen. 1929 betrug der Wert der deutschen Kaffeefuhr 380, 1938 etwa 140 Millionen Mark. Für eine um ein Drittel grössere Menge brauchte nicht viel mehr als ein Drittel des früheren Geldwertes aufgebracht zu werden. Immerhin sind 140 Millionen bei einem Passivsaldo der Aussenhandelsbilanz von 400 Millionen nicht wenig, und es würde sich schon gelohnt haben, nebst dem Import etwa von Futtermitteln auch die Kaffeefuhr zu Gunsten kriegswichtigerer Importe zu drosseln.

Aber es steht nicht im Belieben der allmächtigen Regierung des Dritten Reiches, seine Einfuhr, trotz staatlichem Einfuhrmonopol, ausschliesslich nach seinen kriegswirtschaftlichen Bedürfnissen einzurichten. Die Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands zu Brasilien, das billige Kaffeeseiten erzeugt und mehr als die Hälfte der deutschen Kaffeefuhr liefert, zeigen deutlich die Kehrseite des Vorteils, im direkten Warenaustausch- und Verrechnungsverkehr Waren beziehen zu können, die man mangels Devisen anderswoher und auf andere Weise nicht bekommt. Das Dritte Reich hat zu wenig Baumwolle, die brasilianischen Kaffeepflanzenbesitzer zu viel Kaffee. Wenn sie statt Kaffee Baumwolle anpflanzen und sie gegen deutsche Fertigwaren eintauschen, könnte beiden geholfen sein. Brasilien kann Baumwolle exportieren, statt Kaffee zu vernichten. Das Dritte Reich bekommt Baumwolle, die es sonst mit Devisen bezahlen müsste. Auf diese Weise würde zwar die Ueberproduktion brasilianischen Kaffees etwas gemildert, aber der deutsche Baumwollbedarf reicht bei weitem nicht aus, sie zu verhindern. Darum ist das deutsch-brasilianische Clearingabkommen nur unter der Bedingung zustande gekommen, dass das Dritte Reich nebst Baumwolle auch eine grössere Menge Kaffee abnimmt.

Bereits in der ersten Zeit nach Inkrafttreten dieses Verrechnungsabkommens hat es sehr schlecht funktioniert. Zwar stieg die Einfuhr brasilianischer Rohbaumwolle nach Deutschland in dem einen Jahre 1935 von 8 000 auf 82 000 Tonnen, also auf mehr als das Zehnfache. Aber die deutschen Lieferungen reichten nicht entfernt zur Bezahlung der brasilianischen Baumwoll- und Kaffeelieferung aus. Bereits 1935 konnte ein Drittel der brasilianischen Lieferungen nicht durch deutsche Lieferungen ausgeglichen werden. Die Folge war, dass Brasilien im nächsten Jahr seine Lieferungen sehr stark einschränkte, um auf diese Weise seine Baumwolle und seinen Kaffee bezahlt zu bekommen. Aber im vergangenen Jahre musste Brasilien wieder die Erfahrung machen, dass das Dritte Reich den Versuch machte, zu kaufen ohne zu bezahlen. Im Jahre 1938 wurde für etwa 60 Millionen Mark brasilianischer Kaffee nach Deutschland geliefert, aber um etwa den gleichen Betrag blieben die deutschen Lieferungen hinter dem Wert der brasilianischen Einfuhr zurück. Der Kaffeimport eines ganzen Jahres war also unbezahlt geblieben. In Brasilien wollte man nicht gerade die Waren nehmen, auf die die deutsche Kriegswirtschaft verzichtet kann, und diese konnte wegen Rohstoffmangels nicht alles liefern, was man in Brasilien braucht. Da die Methode der Bezahlung und Verrechnung wiederum nicht funktionierte, wurde die Lieferung brasilianischer Baumwolle und brasilianischen Kaffees im Clearingverfahren eingestellt. Das ist die Ursache der Einschränkung des Kaffeeverbrauchs im Dritten Reich.

Im Gegensatz zu anderen lebenswichtigen Konsumgütern, die das deutsche Volk zugunsten der Kriegsrüstung entbehren muss, ist die Einschränkung des Kaffeever-

brauchs ihm also nicht von seiner Regierung aus freien Stücken auferlegt worden, sondern sie ist die mittelbare Folge ihrer autarkischen Handelspolitik. Den brasilianischen Kaffee durch Käufe aus anderen Ländern zu ersetzen, ist nur in sehr begrenztem Masse möglich, weil der Kaffee dort teurer, zum Teil sehr erheblich teurer, als der brasilianische ist, also einem Mehraufwand von Devisen erfordern würde und weil es auch mit den anderen Kaffee produzierenden Ländern Schwierigkeiten im Verrechnungsverkehr gibt. Man war also gezwungen, von den Kaffeevorräten zu zehren, die ohnehin in den Jahren vorher stark reduziert worden waren, und den Kaffeeverbrauch einzuschränken. Dass das Dritte Reich dem Volke den Kaffeesack höher hängen muss, ist ihm aus mehr als einem Grunde peinlich. Erstens liegt auf Kaffee ein hoher Einfuhrzoll, der dem Reich 1938 etwa 300 Millionen Mark eingebracht hat. Zweitens entzieht Hitler seinem Volke nicht gern einen von ihm selbst hochgeschätzten Genuss, weil eine mehr oder weniger gute Tasse Kaffee zuweilen imstande ist, den Menschen den Aerger über alle anderen Entbehrungen etwas erträglicher zu machen.

Ende März wurde allen Betrieben, die Kaffee rösten, verboten, mehr zu rösten, als sie 1938 geröstet hatten. Von dem Verbot wurden die „sozialen Anstalten“ nicht ausgenommen, also auch die Krankenhäuser, wohl aber die Wehrmacht, offenbar weil Göring viel daran liegt, besonders diese bei guter Laune zu halten. Ziemlich überraschend kam dann das Verbot, mehr als ein Viertel Pfund Kaffee zugleich zu verkaufen. Aber auch diesen bekam man nur, wenn man dem Kaufmann andere Waren abnahm, die er lieber loswerden wollte. Nicht überall gab es Kaffee, in keinem Geschäft gab es ihn ständig. Daher waren in Berlin häufig vor den Geschäften Kaffeeschlangen zu sehen. Aber sie spritzten ein gefährliches politisches Gift aus. Denn sie wurden von den Arbeitern, die auf den grossen Lastautos vorbeifahren, regelmässig mit „Heil Hitler“ begrüsst. Man verbot deshalb das Schlange stehen auf der Strasse. Die gefährlichen Schlangen mussten sich vor die Hintertüren der Geschäfte auf die Höfe zurückziehen. Schliesslich wurde die Kaffeekarte eingeführt. Wer eine besitzt, hat also damit einen Anspruch, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes ein Viertel Pfund Kaffee zu bekommen? Keineswegs. Die Karte besagt nur, dass es ihrem Inhaber verboten ist, Kaffee anderswo als in dem auf ihr verzeichneten Geschäft zu kaufen. Die Verletzung dieses Verbotes wird streng bestraft. Verfasst jemand den Augenblick, in dem der Kaffee gerade beim Kaufmann ankommt, dann hat er die Kaffeekarte, aber keinen Kaffee.

Inzwischen hat man dem Volk in Aussicht gestellt, dass die Verhandlungen mit Brasilien bald zu einem günstigen Abschluss führen würden und dass es dann wieder mehr Kaffee geben würde. Aber die nationalsozialistische Regierung hat dieses Versprechen nicht halten können, und das hat die ohnehin stark erschütterte Glaubwürdigkeit ihrer Versprechungen aufs neue

schämende Situation zu ändern und endlich einige braune Autoren herauszubringen. Staatsrat Jost wandte sich ebenfalls gegen die „fatale Uebersetzungsmanie“ und wurde deutlicher:

„Hier liege nur zu oft und zu leicht eine Flucht vor dem Programm des Nationalsozialismus vor, eine Drückebergerei im Mantel der Weltoffenheit. Der Buchhändler, der zu sagen wagt, dass wir geistig unnötigerweise verarmen würden, wenn wir die überflüssigen Uebersetzungskanäle stopfen, zumindest regeln wollten, dieser Buchhändler hat von dem Reichtum unserer Produktion und der Fülle klassischer und aktueller Alt-Erscheinungen keine Ahnung.“

„Aktuelle Alt-Erscheinungen“ — von der neueren Literatur sah er gleich ab; er weiss, wie stark die Bücher früherer Zeiten gefragt sind. Auch das ist Flucht vor dem Nazi-Programm, und zwar Flucht des Publikums. Was aber sollen angesichts dieser Offenheiten eigentlich Berndts Ziffern über steigenden Bücherkonsum bedeuten, wenn der neudeutsche Leser zu „Alt-Erscheinungen“ und fremden Autoren entleert?

Arisierung

Wo doch soviel herrenloses Gut umher liegt! — dachte jener deutsche Schriftsteller, der im „Hamburger Fremdenblatt“ unter dem Pseudonym Hans al Hamm seiner sonntäglichen Reportage obliegt, ging hin und schrieb eine Geschichte von Egon Erwin Kisch ab, indem er sie in ein gemässigt plattdeutsch übersetzte. Das „Hamburger Fremdenblatt“ nahm auch dies auf, zumal die Geschichte in einem Asyl für ge-

Bei Editions Prométhée erschienen neeben :
Edwin HOERNLE
DEUTSCHE BAUERN
UNTERM
HAKENKREUZ
Das Buch Hoernles, der als hervorragender Fachmann auf dem Gebiete der Wirtschaft und Politik auf dem Lande bekannt ist, stellt eine streng sachliche und gründliche Untersuchung über die Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Deutschland und deren Stellung zum Nationalismus dar. Das Buch ist für jeden Antifaschisten, jeden freiheitlichen Politiker und jeden Whomochatler unentbehrlich.
112 Seiten, kartoniert, Preis frs. 5.—
Wir senden gegen Vorzahlung des Betrags postfrei.
Zu beziehen durch die Buchhandlung
C. Mayer & Cie
148, Rue de Rennes
Paris VI
C. C. Postaut. : 771.31 Paris

erschüttert. Brasilien hat inzwischen einen anderen Handelspartner gefunden, der sein Interesse am Export nach Deutschland stark vermindert. Nach dem Abkommen mit USA bekommt es von dort her grosse Kredite zur Erschliessung seiner Bodenschätze, die es in den Stand setzen sollen, seine Kaffeevalorisationspolitik noch eine zeitlang fortzusetzen, ohne auf die Steigerung seines Exports verzichten zu müssen. In Berlin kann man jetzt nur noch ein Sechzehntel Kilo Kaffee bekommen — vorausgesetzt, dass es ihn gibt.

Für das deutsche Volk ist es ein schwacher Trost, dass auch der Achsengenosse auf seinen geliebten Espresso verzichten muss. Vor allem werden die neuen Untertanen des Dritten Reiches in der Ostmark, im Sudetengau und im „Protektorat“ mit Wehmut der Zeiten gedenken. — die noch garnicht so fern liegen und ihnen dennoch erscheinen müssen wie ein längst verlorenes Paradies — da man sich beim gewohnten Schwarzen über die Ungunst der Zeiten trösten konnte. G. A. F.

Zwei Millionen Zwangsarbeiter gesucht

Auf der Betriebsführertagung in Wernigerode gab Reichsamtseiter Dr. Hupfauer (laut Bericht des „Magdeburger General-Anzeigers“ Nr. 112) bekannt, dass

„gegenwärtig in der deutschen Wirtschaft zwei Millionen Arbeitskräfte fehlen, die mobilisiert werden können: 1. durch Zurückholung von deutschen Fachkräften aus dem Ausland, 2. durch wirksameren Einsatz Körperbehinderter und 3. durch Sichtung der Betriebe nach Arbeitskräften, die noch nicht voll ausgewertet werden, vor allem im Handel, im Handwerk und in den Verwaltungen.“

Der Redner liess keinen Zweifel darüber, in welcher Form die neuen Arbeitskräfte angeworben werden sollen:

„Falls die Umschulung nicht freiwillig erfolgt, muss mit der notwendigen Härte vorgegangen werden.“

Die „notwendige Härte“, von der übrigens das gewaltige Heer der nationalsozialistischen Parteibeamten nicht betroffen werden dürfte, ist im Frieden sicherlich ein wirksames Mittel, um die Masse der Sklaven in Schach zu halten.

fallene Mädchen spielt. Aber die Redaktion des „Schwarzen Korps“ wacht; sie hat Kisch offenbar mit verdächtigem Eifer gelesen und behalten und gibt ihren Lesern das Pikanteste der lockeren Geschichte — Geschäft ist Geschäft! — getreu wieder. Erst dann folgt der Donnerkeil wider den Plagiator:

„Folgende Frage erhebt sich nun: Warum haben wir den Egon Erwin Kisch eigentlich laufen lassen? Bestimmt nicht, dass „Hans al Hamm“ in seine ausgelatschte Stiebel schlüpfte, um im „Hamburger Fremdenblatt“ vor der Öffentlichkeit plattdeutsch zu jodeln. Bei der Geistesarmut des „Hans al Hamm“ liegt es mehr als nahe, dass er seine Mitgliedschaft im Reichsverband der Deutschen Presse zurücklegt, um sich umschulen zu lassen. Kiesschauffer sind nach wie vor im „Westen“ gefragt, und jeder Bauer nimmt ihn mit offenen Armen auf.“

Das ist reichlich ungerecht, denn auch dieser Dieb kann geltend machen, dass er durchaus in den Bahnen des braunen Systems wandelte. Wenn das Gold und Silberzeug der Juden gestohlen werden darf, warum ausgerechnet das geistige Eigentum nicht? Wenn jüdischer Besitz durch Diebstahl arisiert werden darf, warum denn nicht eine Kurzgeschichte? Die Arisierung einer amüsanten Humoreske wird einer ausgehungerten, gelangweilten Leserschaft sogar erheblich gemeinnütziger erscheinen, als die Germanisierung jüdischer Geschäfte, von deren Plünderung lediglich die Bonzerei und ihre Günstlinge profitieren. Und wenn alle Mitglieder der neudeutschen Presse, die den braunen Diebstahl verteidigen oder tolerieren, Kies schaufeln müssten — wieviel blieben noch übrig? Nicht einmal der Stab des SS-Organs.

Barbarei zu fern. Und wenn diese nach ihrem Zusammenbruch einmal künstlerische Gestaltung erfährt, wird das ein Höllentanz entarteter Grimassen sein. Br.

Ernst Toller

Ernst Toller hat sich, erst sechsundvierzigjährig, in New York erhängt. Das Leben eines revolutionären Idealisten ist sinnlos zu Ende gegangen. Die Tragik der deutschen Revolution, die keine war, hat sich in seiner Person verkörpert. Alles was anders, alles wurde anders, als der jugendliche Idealist am Ende des Krieges erträumt hatte. Er ging den Weg, weiter, auf den ihn die Kriegserfahrung geführt hatte, den Weg des humanitären Idealismus. Man ahnt, was ihn zerbrochen hat — das Herannahen des neuen Weltkrieges.

Buchkantate

Auf der sogenannten Buchkantate, die jüngst in Leipzig abließ, redete die Buchhändler-Bonzerei dicke Töne. Parole: dem Ausland zeigen, dass die deutsche Kultur noch lebt. Ziffern, willig und unkontrollierbar, wurden losgelassen. Die Auflagen seien von 1937 auf 1938 wesentlich gestiegen. Verschwiegen wurde, dass inzwischen Oesterreich hinzugekommen und dass die Bibliotheken bestimmte, von oben her präparierte Bücher und SA-Schwarten in mehreren Pflichtexemplaren führen müssen. Ministerialdirigent Berndt rühmte:

„Deutschland steht mit seiner Buchproduktion heute an der Spitze der Welt. Diese Entwicklung widerlegt auch alle Behauptungen, dass der Nationalsozialis-

mus das Ende des deutschen Kulturlebens bedeute, ist doch die Zahl der Bucherscheinungen von 21 601 im Jahre 1933 auf 25 439 im Jahre 1938 gestiegen.“

Er hält sich an 1933, an das Ergebnis von mehr denn drei Jahren Krise. 1929 jedoch wies Deutschland eine bisher unerreichte Jahresziffer auf: 29 000 Bücher. Aber kein Kulturwart stellte das als vorbildlich hin, sondern Presse und Buchhandel warnten vor der Bücherflut. Damals fragte man noch nach der Qualität, nicht nach der Zahl. Nur Bonzen dieses Massigkeits-Systems können sich einbilden, es bewiese Kultur wenn drauflos geschrieben und gedruckt wird. Die Qualität aber ist aus der Klage über mangelndes Interesse des Auslandes zu ersehen. Berndt verwies auf die vielen Bücher ausländischer Autoren:

„Die Verbindung mit dem geistigen Schaffen der anderen Völker darf und soll nicht abreißen. Sie setzt aber eine Gegenseitigkeit voraus, und es geht nicht an, in grossem Masse Bücher aus der Sprache eines Volkes zu übersetzen, das Uebersetzungen deutscher Bücher in seine Sprache ablehnt. In solchen Fällen ist es notwendig, die Zahl der Uebersetzungen auf das Allerwichtigste zu beschränken und nur noch insoweit Bücher zu übersetzen, als sie für das eigene Kulturleben von grösster Wichtigkeit sind. Wenn zum Beispiel aus der Sprache eines Nachbarstaates 80 Bücher ins Deutsche übersetzt wurden und nur zwei in die Sprache dieses Landes, dann ist das ein Missverhältnis, dem gesteuert werden muss und gesteuert werden wird. Auch hier erwächst den Buchhändlern die Aufgabe, mitzuwirken und ein Zuviel an Uebersetzungsschrifttum abzulehnen.“

So sollen ausländische Verlage künftig gedrängt werden, die für das System be-

Deutscher Tierschutz

Undankbare Spatzen und gewissenlose Pferde

Im Dritten Reich ist der Tierschutz sorgfältig verbessert worden, während gleichzeitig der Menschenschutz verfiel und, mit dem Etikett „Humanitätsduselei“ versehen, auf den Komposthaufen flog. Selbst fanatischen Tierfreunden erschien die Kluft zwischen den harten Strafen für Tierquäler und den hohen Auszeichnungen für Menschenquäler grotesk, selbst sie fragten sich, wie weit die Bevorzugung des Tieres vor dem Menschen gehen dürfe.

Die Tiere hatten es in den ersten Jahren der Hitlerdiktatur leicht, sich die Gunst des Regimes zu erhalten. Sie schweigen nicht nur — das tun viele Untertanen Adolf Hitlers auch und machen sich damit verdächtig — sie verstehen auch den Eindruck zu erwecken, als würden sie nichts Staatsgefährliches reden, wenn sie reden könnten. Die Nationalsozialisten haben also gern die Gelegenheit benützt, über diesen ungefährlichen Geschöpfen die Sonne ihrer Huld scheinen zu lassen und damit teils ihr mit Menschenmorden beschwertes Gewissen zu beruhigen, teils darzutun, sie seien bessere Menschen, als die aus dem Konzentrationslager entlassenen Häftlinge die Welt glauben machen möchten.

Gegenwärtig beginnt sich das Blatt zu ungunsten der Tiere zu wenden. Solange der sogenannte Umbruch sich auf politischem Gebiet ausübte, konnte — und durfte — ihnen nichts geschehen. Seitdem indes die Ernährungsschlacht an der Reihe ist und ständig blutigere Formen annimmt, sind auch die Tiere mitten in die Kampfzone geraten. Einst bekannten sich die Nationalsozialisten in ihrer gehobenen Literatur gern zu der Aufgabe, die angeblich vom rabiaten Intellektualismus bedrohten wild lebenden Tiere zu schützen. Heute kann man in der Hakenkreuzpresse jede Woche begeisterte Betrachtungen über die Ergebnisse der deutschen Walfangschlacht lesen. Sie ist in ein technisches System gebracht worden, von dem sich die alten Walfänger, die sich mit dem beznügten, was sie verkaufen konnten, nichts träumen ließen, und sie bedroht das Geschlecht der Wale sehr ernsthaft. Die nationalsozialistischen „Zurück-zur-Natur“-Philosophen schäumen darob und haben es sogar gewagt, meckerische Klagerufe in der Presse auszustossen. Aber Walspeck ist wichtiger als die Erneuerungsphilosophie idealistischer Romantiker, und die Ausrottung der traureichen Tiere erinnert in ihrer organisierten Brutalität beinahe an die Verfolgung der deutschen Juden.

Wie aber ergeht es erst den Spatzen, die sich nicht davon abbringen lassen, in Darres Bereich auf die Nahrungssuche zu gehen! Menschen kann man mit Hilfe kompakter Drohungen zu der Einsicht bringen, dass ihnen all das, was sie gern essen, schlecht bekommt und dass Graupen kraftspendender seien als Butter. Die Spatzen beharren in der unmoralischsten Weise darauf, sich in gewohnter Weise zu ernähren. Deshalb hat gegen sie ein hasserfüllter Ausrottungsfeldzug begonnen, der mit Tierschutz höchstens noch insofern etwas zu tun hat, als er zahlreiche schädliche Insekten davor bewahrt, von den Spatzen gefressen zu werden — was der deutschen Landwirtschaft schlecht bekommen wird. Vor der Hitler'schen Tierschutzerneuerung war es in Deutschland streng verboten, Vogelfallen aufzustellen. Jetzt gehen die „Landesbauernführer“ mit Spatzenfallen hausieren, erzwingen ihre Anwendung und ziehen über die hingerichteten Spatzen etwa in dem Tone her, in dem man sonst von Landesverrätern zu sprechen pflegt. Allein die Bauern Mitteldeutschlands werden in der Nazipresse aufgefordert, 1500 zur Verfügung stehende Grossfallen gegen Spatzen von den nazistischen Bauernführern entgegenzunehmen und aufzustellen.

Gewisse Tiere begehen aber noch eine andere Sünde gegen die Ernährungsschlacht. Besonders die Haustiere tun sich auf diesem Gebiet hervor. Sie magern ab. Aus Bosheit, Teilweise sind sie sogar aufässig genug, an der von bewährten deutschen Chemikern mit Liebe zusammengestellten Ersatzkost einzugehen. Vor allem nehmen Hühner und Schweine diese unmögliche Haltung ein. Die Pferde, soweit sie nicht im Heeresdienst stehen und als vordringliche Fresser behandelt werden, kommen bis auf Haut und Knochen herunter. In Halberstadt z. B. zeigte ein braver Bürger, der noch an die neudeutsche Tierschutzgesetzgebung glaubte, einen Pferdehalter an, weil er sein Tier zu schwerer Arbeit gezwungen habe, obgleich es ausgehungert sei und unter offenen Wunden am Brustkorb leide. Die beiden ärztlichen Gerichtssachverständigen erklärten,

„dass es sich lediglich um verheilte Druckstellen handelte und dass man den Tieren die verlangte Arbeit getrost zumuten könnte. Man könnte auch nicht sagen, dass sie Hunger leiden müssten,

ihr Aussehen liege eben in der natürlichen Veranlagung.“

(„Magdeb. General-Anzeiger“ Nr. 107)

Genau wie das Aussehen des ganzen deutschen Volkes „in der natürlichen Veranlagung liegt“ und nicht etwa auf die Vierjahresplan-Kost zurückzuführen ist. Das Magdeburger Blatt betitelt den Bericht über den Pferdeprozess: „Nicht übertreiben!“ Den Tierschutz nämlich. Man wird in Deutschland auch mit dieser Sorte Humanitätsduselei aufräumen müssen. Man ist mit den Tieren viel zu milde verfahren, weil man sie für politisch zuverlässig gehalten hat. Jetzt ist die Quittung da, jetzt sind auch die Tiere unter die Meckerer gegangen. Die undankbaren Spatzen halten sich nicht an die Vorschriften der Bedarfslenkung, und die gewissenlosen Pferde versuchen, durch ihr Aussehen zu beweisen, dass sie schlecht ernährt sind. Der Kampf gegen die oppositionellen Tiere wird deshalb mit den rücksichtslosesten Mitteln geführt werden.

Die Papierfront

Der Krieg der Büros

Wie man aus der „Frankfurter Zeitung“ erfährt, beschäftigen sich drüben mehrere Aemter mit dem Problem des Papierkrieges:

„Im Februar ist durch eine Verordnung des Generalfeldmarschalls Göring die Genehmigungspflicht für wirtschaftsstatistische Erhebungen eingeführt und zugleich ein Statistischer Zentralausschuss gegründet worden, dem es obliegt, Ordnung in das Erhebungs- und Fragebogenwesen zu bringen. Diese Aktion, der ein nachhaltiger Erfolg zu wünschen ist, wird von immer häufigeren Warnungen der zuständigen Stellen begleitet. Vor einiger Zeit schon hat der Reichswirtschaftsminister die Formularwirtschaft beklagt, die ihm bei einer Stichprobe in einem Exportunternehmen besonders deutlich wurde; er musste damals feststellen, dass der Hauptteil des Posteingangs aus amtlichen Schreiben bestand. Soeben hat es der Reichsfinanzminister in einer Rede als eine allgemeine Pflicht bezeichnet, an der Eindämmung des Papierkrieges mitzuarbeiten.“

An der Papierfront kämpfte auch der Leiter des Reichsausschusses für Leistungssteigerung, der in einer Rede die wachsende Ueberorganisation gewissermassen für ihre Folgen verantwortlich machte. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht die Zusage eines Unternehmers, der ein Fragebogen mit 350 Fragen beilag. Fünfzehn Prozent seines Büros seien mit Erhebungen in Anspruch genommen. „Das Schlimmste ist, dass die Anfragen oft gleichlautend von verschiedenen Seiten kommen, sich also vielfach überschneiden.“ Die Zeitung klagt, es werde vielfach „organisiert des Organisierens wegen.“ Die schlimmste Form des Papierkrieges sei der „Kampf der Büros untereinander“. Deutlicher ausgedrückt: der Organisationen gegeneinander. Denn in diesem bürokratische Papier-

krieg drückt sich nicht nur der Blödsinn des Dekretinismus und der Fernlenkung aller Untertanen von der Wiege bis zum Grabe aus, sondern auch die Gegensätze innerhalb des totalen Staates werden in diesem Kriege der Büros sichtbar. Dass ein neuer Ausschuss zur Ueberwachung des Fragebogenwesens gegründet wurde, gehört zu dieser Groteske der Ueberbürokratisierung. Man kann daran ermesen, welch tolle Papierwirbel und Fragebogengestöber über den okkupierten Gebieten niedergehen mögen, denn die müssen der organisatorischen Erneuerung erst erschlossen werden. Der Reglementierungswahnsinn erstickt in Papier.

„Besichtigung der Mädel“

Zu den Reklameartikeln des Dritten Reiches gehören auch die sogenannten „Gesundheitsappelle“, die gegenwärtig in allen Schulen stattfinden und angeblich „eine wichtige Hilfe in der Gesundheitsführung der Jugend darstellen“. Vor Hitler nannte man so etwas schulärztliche Untersuchung. Die Sache wurde im allgemeinen recht genau genommen. Gehör und Sehschärfe der Kinder wurden geprüft, der Schularzt horchte Herz und Lunge ab und kümmerte sich — vor allem in den Volksschulen — um den Ernährungszustand der Schülerschaft. Die Reklametrommel für diese Einrichtung zu rühren, erschien den verantwortlichen Stellen überflüssig. Dass hier das Vernünftige geschah, leuchtete jedem Menschen ohne weiteres ein, und die regelmässige Beratung der Lehrer und Eltern durch den Schularzt wurde seit langem für so selbstverständlich gehalten wie etwa der Schulzwang oder die Steuerpflicht. Wozu hätte es da grossprecherischer Propaganda bedurft?

Beim „Gesundheitsappell“ im Dritten Reich ist das alles anders. Es wird ein beträchtlicher Lärm damit gemacht, und das hat seinen guten Grund. Die „National-Zeitung“, Essen, berichtet in ihrer Nummer vom 18. Mai, wie es bei einem solchen Appell zugeht:

Der Gesundheitsappell ist keine Untersuchung, sondern nur eine Besichtigung des Gesundheitszustandes der Jugendlichen. Aber diese Besichtigung erfüllt ihre Aufgabe voll und ganz. Alles geht nun „am laufenden Band“. In dem ersten Raum der Schule, in der der Gesundheitsappell stattfindet, kommen zunächst die Zähne an die Reihe. Ein HJ-Zahnarzt prüft bei jedem Mädel das Gebiss.

Aus dem ersten Raum geht es dann in einen Umkleideraum, und im folgenden Zimmer erscheint dann ein Mädel nach dem anderen einzeln im Turnzeug vor der Aertzin. Sie sehen fast alle so frisch und gesund aus, dass die Aertzin schnell in ihrer Arbeit vorwärtskommt. Das Ergebnis des Gesundheitszustandes ist, dass von den 110 Mädeln schliesslich drei als erholungs- und pflegebedürftig ausgemustert werden.

Nach nicht ganz zwei Stunden ist der Gesundheitsappell beendet. Lachend und slugend gehen die Mädel wieder nach

hause. Eine frohe, gesunde Mädelgeneration wächst hier heran, das war der schöne Eindruck dieses Abends. 110 Mädeln in „nicht ganz zwei Stunden“ ärztlich zu untersuchen, ist keine geringe Leistung. Auf ein Kind entfällt etwa eine Minute. Wie, wenn nicht ein grosses Aufhebens um diese „Besichtigungen“ gemacht würde, sollte den Eltern der Zweck der Uebung einleuchten? Selbst im Gesundheitswesen greift in Deutschland immer mehr die auf allen Gebieten wirksame Sucht um sich, nur das äussere Bild zu berücksichtigen, die Fassade wichtiger zu nehmen als das, was sich dahinter verbirgt. Die Rechnung für diesen Selbstbetrug wird den nächsten Generationen präsentiert werden.

Diplomholzwirt

Mehr Titel und weniger Kenntnisse

Das deutsche Wörterbuch ist soeben um einen prächtigen Titel bereichert worden. Auf der „Reichsarbeitstagung des Fachamtes Wald und Holz“ in Graz hat Generalforstmeister Staatssekretär Alpers feierlich bekanntgegeben, dass zur Weiterbildung der Betriebsführer und Beamten

durch Reichsforstmeister Generalfeldmarschall Göring an der Hochschule Eberswalde ein sechssemestriger Lehrgang für die Holzwirtschaft geschaffen worden sei. Nach erfolgreicher Absolvierung dieses Lehrganges trage der Absolvent den Titel „Diplomholzwirt“, „Diplomholzwirt“ — ein stolzes Wort.

Alpers hatte wenige Tage vorher — am 7. Mai — Gelegenheit, eine andere Rede zu halten und eine andere Massnahme zu begrüssen. Bei der Ueberführung der Forstlichen Hochschule Hannoversch-Münden in die forstliche Fakultät an der Universität Göttingen machte er den versammelten Herren die Mitteilung, dass die Ausbildung für den höheren Forstdienst um ein volles Jahr verkürzt worden sei. Die Titelfreudigkeit geht also mit einer Senkung des fachlichen Niveaus Hand in Hand.

Nicht aus dem Verstand

„Deutschland wacht als führendes Volk in Mitteleuropa darüber, dass nirgends ein Eingriff in die natürlichen Entwicklungsgesetze erfolgt, die sich offenbaren. Es wacht darüber in der instinktsicheren Haltung, die ihm der Führer gab. Er hat uns zu unserem alten Lebensstil, zur soldatischen Haltung zurückgeführt. Sie meistern das Leben aus dem Erleben, nicht aus dem Verstand, wie es die demokratische Ideologie versucht.“

(Reichsamtseleiter Daitz auf der Beamtenlagung in Frankfurt, laut Bericht der „National-Zeitung“, Essen vom 13. Mai)

„Berlin-Rom-Tokio“ heisst eine neue Monattschrift, die unter der Schutzheerrschaft Ribbentrops in deutscher und italienischer Sprache erscheint und die „kulturellen Beziehungen“ zwischen den Achsenmächten fördern soll. Trotz der rassistischen Verwandtschaft und der geistigen Vertrautheit ist die japanische Sprache weggelassen worden.

Gerichtlich vereidigter Uebersetzer für alle Sprachen. Bei allen offiziellen Behörden gültige beglaubigte Uebersetzungen und Abschriften

Henri J. GEFTER, Expert-Traducteur Juré près les Tribunaux
74, avenue Kléber, Paris-16 Métro : Boissière
BIS 19 UHR

CABINET JURIDIQUE FRANÇAIS

JEAN NAINSOUTA, licencié en droit de la Faculté de Paris
Spezialist in allen Aufenthalts- und Arbeitsfragen für die Ausländer in Frankreich und seinen Kolonien. SONDERABTEILUNG FUER DIE EMIGRATION und alle diesbezüglichen Vorbereitungen. Man spricht deutsch, englisch und ungarisch.
19, RUE DROUOT (Ruehellou-Drouot), 3-7 1/2 Uhr täglich — TAITBOUT 41-03

FACHARZT FUER GESCHLECHTSKRANKHEITEN

Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus
Elektrotherapie, Ultraviolette Kurwellen, Diathermie, Hochsensonne.
Sprechstunden täglich 1 - 5 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag 7 - 8 Uhr abends oder telefonische Verabredung.
51, Boulevard Richard Lenoir PARIS-XI Métro: Richard Lenoir
Telefon: Roquette 63-36

DOCTEUR E. BOROWSKI Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII)
MÉTRO: ETOILE TEL: CARNOT 30-68
Sprechstunden von 1 1/2 bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr, oder telefonische Verabredung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Innere-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden ohne Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Massige Preise. — Man spricht deutsch.

NEUERÖFFNUNG

PRIVATKLINIK TRINITÉ 7, Rue de la Tour-des-Dames
TELEPHON: TRINITÉ 77-05

HAUSBESUCHE Spezialärzte für alle Gebiete TAG- UND NACHTDIENST

Aerztl. Sprechstunden: 10-12 und 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr

Horntgen, Elektrokardiographie, Diathermie, Kurzwellen. Alle Arten elektrischer und Lichtbehandlung, Ozonapparatur

Zahnärztliche Abteilung mit allen Neuerungen (speziell Parodontosenbehandlung)

Fachärztliche Sprechstunden
INNERE Medizin 11-12 u. 3-5
FRAUEN-Krankheiten 3-7
Haut- u. Geschlechtsleiden 11-12 u. 2 1/2-5
HALS, NASEN, OHREN 3-7
AUGEN-Krankheiten 3-6
MUND- u. KIEFER-Krankheiten 4-6
ZAHNÄRZTE 10-12 u. 2 1/2-8
Nerven- u. Kinder-Kr. nach Vereinbarung

MÉTRO Trinité erste Querstrasse der Rue Blanche
AUTOBUSSE: A.J. 3323, 28, B.A.T. AM. A.P. L., G. B.D. 51

Poliklinische Sprechstunde (zu herabgesetzten Gebühren) täglich nur von 10-11 Uhr